

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

13 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatthaus“ Nr. 6550-53.

Von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntag.

Bezugspreis für beide Ausgaben: Mt. 1.— monatlich, Mt. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobahn. Mt. 4.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Postgebühren. — Bezugsbedingungen nehmen ausgedehnt entgegen; im Hinblick auf die bevorstehende Wahlen wird für alle auswärtigen Bezugsnehmer ein besonderer Nachlass in Aussicht genommen. — Bei nichtbezahlter Aufnahme unentgeltlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Nachlass.



Anzeigenpreis für die Zeilen: 15 Hg. für ständige Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meinere Anzeigen“ in einzeltägiger Spalte; 30 Hg. in beiden abwechselnder Spaltenführung, sowie für alle übrigen ständigen Anzeigen; 20 Hg. für alle anderweitigen Anzeigen; 1 Hg. für ständige Werbeflächen; 2 Hg. für anderweitige Werbeflächen. — Sonstige, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei nichtbezahlter Aufnahme unentgeltlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Nachlass.

Anzeigenannahme: Für die Rhein-Road, bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Road, bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernspr.: Amt Köpenick 6202 u. 6203. Für die Aufnahme von Anzeigen an vereinbarten Tagen und Zeiten wird keine Gewähr übernommen.

Montag, 19. Februar 1917.

Abend-Ausgabe.

Nr. 91. — 65. Jahrgang.

Die Aufgaben der Landwirtschaft in Deutschlands Endkampf.

Staatssekretär Hefflerich an die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft.

W. T. R. Berlin, 18. Febr. In der gestrigen 45. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates im Herrenhaus hielt Staatssekretär im Reichsamt des Innern Dr. Hefflerich nachstehende Rede:

Meine Herren! Der Herr Reichskanzler ist zu seinem lebhaften Bedauern durch dringende Dienstgeschäfte verhindert, Ihren Verhandlungen persönlich beizuwohnen. Er hat mich beauftragt, Sie herzlich willkommen zu heißen. Indem ich mich dieses Auftrags entledige, darf ich gleichzeitig im Namen der hier so zahlreich anwesenden Vertreter der verbündeten Regierungen Ihrer Tagung einen glücklichen Erfolg wünschen und zum Ausdruck bringen, wie sehr wir alle von der Wichtigkeit Ihrer Arbeiten in dieser Zeit der Entscheidungen durchdrungen sind.

Meine Herren! Ihre diesjährige Tagung fällt in der Tat in einen Zeitabschnitt so schicksalsschwer und weltentscheidend, wie er in der ganzen Menschheitsgeschichte kaum jemals einem Geschlechte beschieden war. Das ungeheure Ringen streift sich in nie geahnter Anspannung aller körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte zu dem Endkampf, der Völker hebt und niederwirft und den kommenden Jahrhunderten die Bahn vorschreibt.

In diesem Kampf auf Leben und Tod ist der Landwirtschaft eine Aufgabe von entscheidender Bedeutung zugewiesen. Der Hungerkrieg, von England, dem Hüter der Zivilisation und Menschlichkeit gegen uns heraufbeschworen, hat dem deutschen Volk von Anbeginn klar vor Augen geführt, daß es mit seiner Landwirtschaft steht und fällt. Der Britte, als er den Hunger gegen uns aufrief, glaubte sich hoch erhaben, über jeder Nahrungssorge. Er hat umgelernt. Vor wenigen Wochen hat der britische Landwirtschaftsminister das Wort ausgesprochen: „Der Krieg wird auf dem britischen Acker entschieden.“

Dieses Wort wollen wir festhalten. Es zeichnet den Wandel der Dinge. Vor Jahresfrist noch durfte England wohnen, es könne die Acker der ganzen Welt mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten gegen den deutschen Acker aufbieten. Heute sieht sich England vor einer neuen, in seiner ganzen Geschichte unerhörten Lage. Der überseeische Boden schwindet unter seinen Füßen.

Die weiten Gefilde, aus denen der Britte wie aus dem unermesslichen Meer glaubte schöpfen zu können, die Vereinigten Staaten und Kanada, Argentinien, Indien und Australien. — Sie sind in diesem Jahr mit einer schweren Missernte bedrungen. Wo im Vorjahr 56 Millionen Tonnen Weizen geerntet wurden, kamen jetzt nur 36 Millionen herein. Vor Jahr und Tag war der Einfuhrbedarf unserer Feinde durch den Überschuss der Erzeugnisse weit überdeckt; heute stehen England, Frankreich und Italien bei ungewöhnlich knappen Vorräten vor einem unentrinnbaren Fehlbetrag.

Im vorigen Erntejahr konnte England mehr als neun Zehntel seines Einfuhrbedarfs aus den nächstgelegenen überseeischen Überschussgebieten beziehen, aus den Vereinigten Staaten und Kanada; jetzt liegt ein großer Teil des für die Verschiffung verfügbaren Getreides bei unseren Antipoden in Australien und braucht für den Transport zu unseren Feinden die dreifache Zeit, das heißt den dreifachen Frachtraum wie der Transport von Nordamerika.

Und diese knappen Zufuhrmöglichkeiten, die werden eine weitere Einschränkung, sie werden eine entscheidende Hemmung erfahren durch die Sperre, die unsere U-Boote Tag für Tag wirksamer um das seegewaltige England legen. Wir haben gewagt und haben gewagt.

Wir sind des Erfolges sicher und werden uns den Erfolg nicht entwinden lassen, durch nichts und von niemand.

Schon ist die Schifffahrt, die Britanniens Inseln mit der Welt verbindet, auf einen Gefährpunkt herabgedrückt; der Raum der in britischen Häfen angelangenen Schiffe war im Dezember 1916 nur noch 22 Millionen Nettotonnen, gegen 12 Millionen im Monatsdurchschnitt des letzten Friedensjahres. Schon sind Englands Reserven bestände an den wichtigsten Dingen, die es zum Leben und Kriegsführen braucht, soweit ausgeschöpft, daß es mehr denn je auf regelmäßige, sichere und reichliche Zufuhren angewiesen ist. Von in seinen Grundfesten bereits erschütterten Ban des britischen Weltreichs trifft unsere an Zahl und Leistungsfähigkeit gewaltig vermehrte U-Bootsflotte ohne Unterlaß mit

wichtigen und unermüdbaren Sätzen, bis der Tag gekommen sein wird, den jedes deutsche Herz glühend erhebt. Schon heute aber sind wir dem Wort des englischen Landwirtschaftsministers nahe: England sieht sich mehr denn je auf die eigene Scholle angewiesen.

Der britische Acker sieht gegen den deutschen Acker.

Es müßte ein schlechter deutscher Landwirt sein, dem bei diesem Kampf das Herz nicht höher schlägt, der nicht die felsenfeste Überzeugung hat, daß wir auf diesem Boden siegen müssen. Wir wollen gewiß nicht, wie das die Staatsmänner des feindlichen Verbandes zu tun pflegen, große Worte machen und Tatkraft und Können unserer Gegner unterschätzen. Sicher wird auch der britische Landwirt das Auserste leisten, um den Lebensnotwendigkeiten seines Landes zu genügen; sicher wird auch der englische Verbraucher Einschränkungen und Entbehrungen auf sich nehmen. Aber die Leistungsfähigkeit der britischen Landwirtschaft muß an den Grenzen verfallen, die ein Jahrhundert wirtschaftspolitischer Entwicklung gezogen hat.

Im Vertrauen auf seine Seeherrschaft hat England sein Wirtschaftsleben und insbesondere seine Volksernährung auf die überseeische Zufuhr aufgebaut. Deutschland dagegen hat in seiner Wirtschaftspolitik die Förderung der auswärtigen Handelsbeziehungen vereint mit der Erhaltung und Stärkung der Kräfte der heimischen Erzeugung. In den Gesamtwerten unserer Einfuhr und Ausfuhr sind wir im Lauf der letzten Jahrzehnte England nahe gekommen. Aber wir haben dabei unsere Landwirtschaft nicht vernachlässigen lassen, wir haben vielmehr unsere Eigenproduktion insbesondere an den wichtigsten Nährfrüchten in noch stärkerem Verhältnis gesteigert als unserer großen Volksernährung entsprach. Wie standen in der Volksernährung, als der Krieg ausbrach, mit 36 Millionen Einwohnern unabhängiger und sicherer da als 25 Jahre zuvor mit einer Bevölkerung von nicht ganz 50 Millionen.

Wie der deutsche Acker zum englischen steht,

dafür will ich Ihnen nur wenige schlagende Zahlen nennen:

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, lieferte vor dem Krieg eine normale Ernte an Brotgetreide in Deutschland etwa 230 Kilogramm, in Großbritannien und Irland nur wenig mehr als 30 Kilogramm, eine normale Ernte an Getreide insgesamt ergab in Deutschland rund 400 Kilogramm, in England nur rund 130 Kilogramm auf den Kopf.

In Kartoffeln ernteten wir mehr als 650 Kilogramm, die Engländer nur etwa 150 Kilogramm pro Kopf.

Zu dem kommt unser Zuckerrübenbau, der in Friedensjahren fast ebensoviel für die Ausfuhr freiließ, wie unter gesamt heimischer Verbrauch ausmachte; England hat uns auf diesem Felde überhaupt nichts entgegenzusetzen.

Unser Bestand an Rindern betrug etwa 320 Stück auf tausend Einwohner, in England nur etwa 260 Stück. Unser Schweinebestand pro tausend Einwohner war etwa 370 Stück gegen wenig mehr als 80 Stück in England. Nur an Schafen und Ziegen war uns England stark überlegen.

Die deutsche Landwirtschaft hat in den zwei Kriegsjahren, die hinter uns liegen, gezeigt, daß sie auch unter den schweren Verhältnissen des Krieges in rastloser und harter Arbeit im Aufgebote aller Kräfte von Mann und Frau ihre große Aufgabe zu erfüllen vermag.

Wir haben der Welt den Beweis erbracht, daß wir mit dem Eigenen bei sparsamer Wirtschaft auskommen können.

England dagegen braucht für drei Viertel bis vier Fünftel seines Bedarfs an Brotgetreide Zufuhren aus dem Ausland. Nach neueren Daten ist England, das den Ackerbau durch die Weidwirtschaft hat verdrängen lassen, für die Deckung seines Bedarfs an Butter mit nahezu zwei Dritteln, an Fleisch mit zwei Fünfteln auf das Ausland angewiesen.

Wenn England also nach eigenem Bekenntnis sich auf das Schlachtfeld der Ackerrolle gedrängt sieht, so dürfen wir das ohne Überhebung als einen Erfolg in der Gesamtentwicklung des Krieges verzeichnen als einen Erfolg der uns dem entscheidenden Sieg um einen gewaltigen Schritt näher bringt.

Aber, meine Herren, die günstigen Aussichten, die uns das neue Schlachtfeld bietet, dürfen uns nicht blind machen, sie dürfen uns nicht einen Augenblick in der Anspannung aller unserer Kräfte erlahmen lassen.

Während draußen auf hoher See unsere U-Boote die Wache halten, während sie allen Unbilden und Gefahren trotzend, in unerbittlicher Entschlossen-

heit und unermüdbarem Kampf den eisernen Ring des Todes um unseren stärksten und bittersten Feind enger und enger ziehen, darf und wird die Heimat nicht rasten.

Sie sind überzeugt, daß alles, was von den Taten unserer Brüder draußen zu Wasser und zu Lande Tag für Tag an unsere Ohren dringt, für uns alle in der Heimat vor allem auch für die deutschen Landwirt und Landfrau, ein stets neuer Ansporn zu höchster Anspannung aller Leistungen ist.

Sie werden heute über den Wirtschaftsplan für das neue Erntejahr beraten. Sie dürfen überzeugt sein, daß Sie bei der Reichsleitung und den Regierungen der Einzelstaaten jede nur mögliche Unterstützung und Förderung finden werden in Ihren Bestrebungen, die Erzeugung zu erhalten und zu heben. Wir sind uns darüber klar, daß wir mit der Förderung der Produktion nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch den wohlverstandenen Interessen der Verbraucher dienen. Ich weiß, es gibt auf diesem Gebiete stark umstrittene Punkte. Ihre Erörterung wird das auf neue befruchtigen. Die Notwendigkeit des Erfassens und Verteilens der Erzeugnisse steht oft genug hart zusammen mit der Notwendigkeit der Produktionsförderung. Beide Erfordernisse zu versöhnen, nicht nur durch Gesetz und behördliche Vorschriften, sondern auch durch Einsicht und guten Willen von Erzeugern und Verbrauchern, das ist die große Aufgabe, deren Lösung uns Ihre Verhandlungen, wie ich zuversichtlich hoffe, näher bringen werden.

Aber, meine Herren, bis zur nächsten Ernte ist noch ein weiter und nicht ganz leichter Weg. Auch der beste Wirtschaftsplan für das nächste Jahr, auch die zäheste Arbeit und Ausopferung des Landwirts für die kommende Ernte entbehrt uns nicht der ehernen Notwendigkeit, für eine Reihe von Monaten mit dem Vorhandenen auszukommen. Wir haben die Gewißheit, daß unsere Bestände ausreichen, wenn überall die gebotene Sparsamkeit waltet, nicht nur bei den Verbrauchern, bei denen sich die Sparsamkeit durch die knappe Zuteilung von selbst erzwingt, sondern auch bei den Erzeugern, die von den Früchten der eigenen Scholle leben. Die Bevölkerung der Städte und Industriebezirke, die Millionen ohne eigene Scholle, haben doch schwere Entbehrungen hinter sich. Ihre ohnedies knappen Rationen wurden durch den harten Frost, der wechenlang die Zufuhren sperrte, auf das empfindlich eingeschränkt. Sie haben die Entbehrungen mit bewundernswürdiger Einsicht und Zähigkeit ertragen, im Bewußtsein, daß Durchhalten die erste Voraussetzung des Sieges ist. Das sind die Hände, die unseren Brüdern draußen im Feld und auf der See die Waffen schmieden, die in harter Arbeit unter Tag und vor dem Feuer, an Drehbank und Schraubstock, in Fabrikaal und Schreibstube für den Krieg ihre Arbeit verrichten, eine Arbeit ebenso hart und ebenso wichtig wie die Arbeit des Landwirts. Es gilt, ihre Arbeitskraft durch ausreichende Ernährung zu erhalten. Diese Pflicht, diese Notwendigkeit muß Tag und Nacht einem jeden vor Augen stehen, der in der glücklichen Lage ist, über den eigenen knappen, dem Krieg angemessenen Bedarf hinaus über eigene Bestände zu verfügen.

Wer gibt, was er irgend entbehren kann, der hilft unsere Schlachten schlagen; wer zurückhält, der hilft dem Feind.

Wir sind auf dem Wege, planmäßig durch eine über das ganze Land zu erstreckende Organisation die Ablieferung der entbehrlichen Erzeugnisse zu befördern. Aber die besten Maßnahmen und die vollkommenste Organisation kann nur dann wirksam werden, wenn alle in Stadt und Land von der Überzeugung durchdrungen sind, daß es jetzt um das Ganze geht, daß von jedem das Höchstmögliche an Leistungen und Opfern verlangt werden muß, um in dem großen Entscheidungskampf den Sieg zu erringen.

Meine Herren! Ich weiß, daß Ihre Verhandlungen von diesem Verständnis getragen sein werden. Ich bin überzeugt, daß Sie alles tun werden, was in Ihrer Kraft liegt, um dieses Verständnis überall draußen im Land zu fördern und zu steigern. Die deutsche Landwirtschaft wird den Kampf mit dem britischen Acker im rechten Geist, in voller Tatkraft und im entschlossenen Opferwillen durchkämpfen, denn sie wird mit unserer Industrie, mit unserem Heer mit unsere Flotte das Rechte und Beste an die große Entscheidung setzen.

Wenn alle ihre volle Schuldigkeit tun, — und der Deutsche tut seine Schuldigkeit —, dann werden wir das Jahr 1917 zur Weltenwende gestalten, dann wird das Jahr 1917 die britische Seeherrschaft zerbrechen und dem deutschen Volke die Tore einer freien und großen Zukunft aufmachen.

Die deutsche Unterwasser-Offensive.

Ein Minenleger-U-Boot bei der Arbeit.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Großes Hauptquartier West, 14. Febr. Weit entfernt von der deutschen und von unserer flandrischen Küste hat ein feindliches Lotenschiiff eine verhängnisvolle Begegnung mit einem deutschen Minenleger-Unterseeboot. Dieses hatte, seinem Befehle gemäß, schon die Ausfahrten von zwei Häfen mit Minen gesperret und fuhr nun in eine große Flußmündung ein, um hier den Rest seiner Minen auszuliegen. Vor der Einfahrt in den Hafen begegnete dem bei Nacht ganz lech über Wasser fahrenden Boote ein feindliches Lotenschiiff, dessen Besatzung natürlich nicht entfernt daran dachte, daß sich hierher ein deutsches Kriegsschiiff wagen könne, und daher ganz harmlos seine Dienste anbot. Mit der Antwort, daß man schon einen Lotsen an Bord habe, gab es sich zufrieden. Das Unterseeboot setzte seine Fahrt fort und legte seine Minen aus, wie sich später herausstellte, mit glänzendem Erfolg. Dann kehrte es um und traf wieder auf das Lotenschiiff, das es unmittelbar vor dem Hafenausgang versenkte. Als der erfolgreiche Unterseebootführer in den Heimathafen zurückkehrte, wo inzwischen schon die Kunde von den Erfolgen seiner „Kudusdeier“ eingetroffen war, fragte man ihn, warum er denn nicht die feindlichen Loten als Gefangene mitgebracht habe. Darauf gab er die Antwort: „Ne, lieber nicht. Die Lotsen haben einen so hervorragend dämlichen Eindruck gemacht, daß ich sie ihrer Regierung zu weiteren Diensten überlassen wollte.“

W. Scheurmann, Kriegsberichterstatter.

Neue Beute unserer U-Boote.

W. T.-B. Bern, 18. Febr. Mailänder Blätter melden aus Palma (Mallorca): Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot hat den italienischen Dampfer „Oceania“ (4217 Bruttoregistertonnen) versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein amerikanischer Dampfer durch ein österreichisches Unterseeboot versenkt.

W. T.-B. Bern, 18. Febr. Die Agenzia Nazionale meldet, der amerikanische Dampfer „Irman Law“ sei von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot versenkt worden, wovon Washington benachrichtigt worden sei.

10 Frachtdampfer aus Brasilien überfällig.

Br. Genf, 19. Febr. (Fig. Drahtbericht. ab.) Aus Havre wird gemeldet, daß 10 lange vor dem uneingeschränkten Unterseebootkrieg aus brasilianischen Häfen abgegangene Frachtdampfer überfällig sind.

Keine Selbsttäuschung der Neutralen!

Unverantwortliche Verleumdungsversuche eines holländischen Blattes.

W. T.-B. Berlin, 18. Febr. (Fig. Drahtbericht.) In der Abendausgabe des „Neuen Courants“ vom 16. Februar wird die Ankunft des holländischen Dampfers „Westerdijl“ aus England als ein Beweis dafür bezeichnet, daß die Möglichkeit bestehe, der Gefahr im Sperrgebiet zu entgehen.

Hierzu ist festzuhalten: Dem Dampfer „Westerdijl“, der, wie bekannt, mit einer Ladung von für die holländische Regierung bestimmten Getreides von den Engländern 1 1/2 Monate lang in Stornoway festgehalten wurde, ist auf Antrag von der holländischen Regierung von der deutschen Seekriegsleitung freie Fahrt nach Holland zugestanden worden. Es wurde alles getan, ihm sichere Fahrt nach dem Bestimmungshafen zu ermöglichen. Solche Meldungen wie die des „Neuen Courant“ können nur dazu dienen, neutrale Dampfer zu verunsichern, das Sperrgebiet zu besetzen und dadurch unverantwortlicher Weise Schiffe und Besatzung in ernsteste Gefahr zu bringen.

Ein schweizerisches Urteil über die bereits erwirkte Demoralisation in den alliierten Marinekreisen.

Die Schleuder des „Minken Kleinen David“ gegen den „mit einem Knäuel bewaffneten Goliath“.

Bern, 17. Febr. Das „Berliner Intelligenzblatt“ vom 16. Februar schreibt: „Es ist zweifellos verfehlt, wenn

die Entente in der Ankündigung des verschärften deutschen U-Bootkriegs weniger eine von dem deutschen Volk verlangte Kriegsmäßnahme als vielmehr einen politisch-militärischen „Bluff“ der Berliner Regierung zu erblicken vorgibt. Wir schreiben absichtlich „vorgibt“, denn die Auslegung, die die alliierte Presse in ihrer Wahrheit der deutschen Maßnahme gibt, dürfte weniger ein Produkt verflüchtiger Erwägung als vielmehr ein Vorbehalt sein, dazu bestimmt, dem eigenen Volk die Unruhe zu verbergen, die alliierte Marinekreise angesichts der deutschen Unterwasser-Offensive beschleicht. Daß solche Unruhe besteht, wurde nicht erst durch das freimütige Eingeständnis englischer Staatsmänner ersichtlich, sondern tut sich täglich zwischen den Zeilen all der Zeitungsartikel kund, die mehr oder weniger sachmännisch aufgeputzte Abwehrmaßnahmen anpreisen. Ungedruckt, aber deswegen nicht minder erkennbar, sehen wir da, wie Befürchtungen und Zweifel gerade diejenigen beschleichen haben, die einzig in der Lage sind, die neue deutsche Gefahr einigermaßen real einzuschätzen, die nicht auf den Wind mit dem Torpedo warten müssen, bis ihnen die Augen aufgehen. Das erhöht ja neben dem tatsächlichen den moralischen Wert der deutschen U-Bootwaffe um ein beträchtliches, daß der Feind ihr kein präzis arbeitendes Abwehrinstrument entgegenstellen kann. Kollende seit die neuesten U-Boottypen ihre Angriffe ganz unter Wasser ausführen, d. h. ihr Torpedo aus der Versenkung abgeben, befindet sich das schwerstarmierte Schiff ihnen gegenüber in der Rolle des kraftlosenden, mit einem Knäuel bewaffneten Goliath, den ein kleiner flinker David aus schühender Entfernung mit einem Stein erlegt. Aber das Demoralisierende eines derart unbedenklichen Angriffs, ja seine bloße Möglichkeit, vermögen keine rhetorischen Phrasen hinwegzutäuschen. Den oft bewiesenen Mut und die Lützlichkeit der englischen Seeleute, ja überhaupt der Seeleute, in Ehren; aber hier, wo es sich um einen so ungleichen Kampf handelt, um den Angriff eines unsicheren Feindes, dürfte auch die opferbereite Tapferkeit auf die Dauer versagen, von der neutralen Seeleuten gar nicht zu sprechen, die durch die deutsche Maßnahme den gleichen Gefahren wie die Seeleute der Kriegführenden ausgesetzt sind, ohne an dem Verwundensein, eine vaterländische Pflicht erfüllt zu haben, eine Rückenstärkung zu besitzen.

Eine norwegische Stimme zum Unterseebootkrieg.

W. T.-B. Christiania, 19. Febr. (Drahtbericht.) „Intelligensleder“ schreibt: Der Unterseebootkrieg geht seinen Gang. Von englischer Seite selbst war hervorgehoben worden, daß Maßregeln getroffen würden, welche die deutschen Unterseeboote unschädlich machen und die Wirkung des deutschen Unterseebootkrieges auf desjenige Maß beschränken würden, das er vorher gehabt hat. Bisher hatten aber diese Maßnahmen keine Erfolge. Eine Flotte neutraler Schiffe sei aus der Fahrt nach den kriegführenden Ländern herausgezogen worden und läge im Hafen. Trotzdem hätten die Deutschen einen beträchtlichen Teil der neutralen Tonnage vernichtet und von den feindlichen Schiffen torpediert sie fast täglich eine ganze Menge.

Wiederaufnahme der Schifffahrt zwischen Schweden und Amerika.

W. T.-B. Stockholm, 17. Febr. Laut „Stockholms Tidningen“ ist am Freitag die Schifffahrt zwischen Schweden und Amerika wieder aufgenommen worden. Von Goeteburg sind zwei Dampfer abgegangen, davon der eine nach New York, der andere nach Baltimore. Sie nehmen den Weg nördlich der Farver-Inseln, der sich als ungefährlich herausgestellt hat.

Feindlicher Mißbrauch der Lazaretttschiffe.

W. T.-B. Sofia, 17. Febr. Der völlerrechtswidrige Mißbrauch der Roten-Kreuzflagge und von Lazaretttschiffen seitens unserer Gegner wurde von neuem durch die Ausfahrgänge eines hier in Gefangenschaft befindlichen Unteroffiziers bestätigt. Nach seinen Angaben beförderten der Dampfer „Mistapha II“ und das Lazaretttschiff „La France“ Truppen und Munition

unter der Roten-Kreuzflagge und englische Rote-Kreuz-Kraftwagen an den Dardanellen brachten Munition an die nordwestlichen Linien. Der Unteroffizier bezeugt ferner, daß es bei den Alliierten allgemein üblich sei, Munition auf Schiffen unter der Genfer Flagge zu befördern, und daß die zwischen Marseille und Saloniki verkehrenden Transportschiffe sie abwechselnd bald als Hospitalschiff, bald als Hilfskreuzer unter häufiger Änderung ihres Aussehens führen.

Neue englische Regeln für die neutrale Schifffahrt.

Die Reedereien in Stavanger erhalten folgende neue englische Regeln für die Befreiung von Dantestoffen: Skandinavische und holländische Schiffe, die von den betreffenden Häfen nach dem Inkrafttreten der deutschen Besperre abgegangen sind und in England mit der vollen Last gutgehehener Waren eintreffen, erhalten die Erlaubnis, eine Kohlen- oder Koksladung nach der Heimat mitzunehmen. Gutgehehene Waren sind Reis, Nüsse, Porphyrite, Futterstoffe, Lebensmittel, Erbsenöl, Garn, Stahl usw. Mit Ballast nach England kommende Schiffe erhalten die Erlaubnis, eine Kohlen- oder Koksladung nach der Heimat zu bringen, wenn sie zwei Fahrten mit Kohlen von England nach den französischen Kanalhäfen oder eine Fahrt nach einem französischen Hafen an der Biscaya-Bucht ausführen. Mit Teilladung ankommende oder augenblicklich ohne Ladung in England liegende Schiffe werden als in Ballast fahrend betrachtet, befristete augenblicklich in England liegende Schiffe können abgehen, wenn sie durch andere Schiffe der gleichen Nation ersetzt werden, die die genannten Verpflichtungen hinsichtlich der Fahrten nach Frankreich übernehmen. Die neuen Regeln gelten für Skandinavien und Holland, für Norwegen jedoch erst nach Aufhebung des geltenden Kohlenverbots.

Wilson am Scheidewege.

O Berlin, 17. Februar.

In seiner Kongressrede vom 3. Februar sagte Wilson: „Möge Gott es fügen, daß wir nicht durch Akte vorläufiger Ungerechtigkeit von seiten der deutschen Regierung herausgefordert werden.“ Man wird auf das Wort „vorläufig“ einen gewissen Nachdruck zu legen haben. Was ist vorläufig? Würden unsere Unterseeboote die Schiffe anderer neutraler Staaten schonen, die amerikanischen aber nicht, so könnte Herr Wilson sich über ungleichmäßige Behandlung beklagen und darin eine herausfordernde Vorläufigkeit erblicken. Jedenfalls käme es im Falle von bestimmten Tatsachen, die wir ja noch abzuwarten haben, nicht unweilentlich darauf an, zu welcher Auslegung sich der Präsident der Vereinigten Staaten entschließen möchte. Sollte den beiden nach Bordeaux bestimmten amerikanischen Schiffen, wenn sie wirklich abfahren, etwas Ubles geschehen, so müßte auch Wilson wissen oder er könnte sich zum mindesten zu dieser empfehlenswerten Auffassung durchringen, daß dabei von Vorläufigkeit, die es also auf einen Kriegsgrund absehen würde, keine Rede sein könnte. Denn die Erklärung der betreffenden Gewässer zum Sperrgebiet ist allgemein und unerschütterlich, sie richtet sich gegen keinen neutralen Staat unmittelbar, sie hat ihre selbstverständlichen, gewissermaßen objektiven Folgen nach allen Seiten hin gleichmäßig. Man kann auch sagen: es würde uns allen, wo und wie wir auch mit unseren Gefühlen stehen, leid tun, wenn die Schiffe nicht feindlicher Länder durch Leichtsinn und Unklugheit in das Schicksal verstrickt würden, das wir den Feinden allerdings gönnen und von ganzem Herzen zu bereiten willens sind. Nur wer die Absicht hat, in der notgedrungenen Vernichtung auch neutraler Schiffe eine Vorläufigkeit aus Kriegslust zu erblicken, wird sich solchen bei uns angeblich bestehenden Vorbehalt zurechnen. Man hat ein gutes Beispiel dafür, wie diese Dinge vernunftgemäß zu begreifen sind, an den Äußerungen eines spanischen Staatsmanns vor sich, mit dem der Berliner Professor Dr. Ludwig Stein vor einigen Tagen in Berlin eine Unterredung hatte. Dieser spanische Politiker erklärte, so sehr seine Landsleute unter Umständen unter unserer neuen Kriegführung leiden würden, so seien sie doch bereit, alles Mißgeschick zu ertragen, wenn sie die Sicherheit hätten, daß wir mit gleichem Maße messen. Sollte es sich aber herausstellen, daß wir amerikanische Schiffe schonen, daß wir also auf die 100 Millionen

Aus Kunst und Leben.

— Konzert. Am Samstagabend fand in der Kirchengemeinde ein „Geistliches Konzert“ statt, das einen ziemlich zahlreichen Publikumskreis versammelt hatte. Der Kirchenchor der King- und Lutherkirche brachte unter der einsichtsvollen Leitung seines Dirigenten, Herrn Friedr. Petersen, eine Anzahl von geistlichen Gesängen für gemischten Chor zur Ausführung. Als besonderlich gelungen in der Wiedergabe erschienen zwei klassische Motetten: „Eine sei dir, Christe“ von Heintz. Schütz und „Hilf Herr Jesu“ von J. S. Bach, darin das kunstvolle Stimmgewebe klar und durchsichtig dargelegt und eine sehr erfreuliche Reinheit und Abschattung des Stimmklanges erreicht war. Zwei modernere Motetten: „Ritten wir im Leben sind“ von B. Berger und „Wer hat dich, mein Jesu, gefangen“ von F. Prell, hätten bei stärkerer Besetzung des Chors wohl noch glänzender gewirkt; ein sorgfältiges Studium blieb auch hier erkennbar. Sehr günstigen Eindruck hinterließen die vier Sätze aus der Messe für dreistimmigen Frauenchor mit Orgelbegleitung von J. Rheinberger: ein meisterlich gearbeitetes und musikalisch wertvolles Werk; die Ausführung legte ein vollgültiges Zeugnis ab von dem künstlerischen Wirken des Dirigenten, der die Gesangstruppe zu technisch gesichertem und geschmackvoll gesondertem Vortrag zusammengeführt hatte. Die Sängerinnen Fräulein Elvane Brühl in aus Bern, welche sich hier schon durch ihre gut geübte, ansprechende Sopranstimme und empfindungsvollen Vortrag vorteilhaft bekannt gemacht hat, magte leider wegen einer plötzlichen Indisposition ihren für dies Konzert angekindigten Gesangsvortrag — A. Emmenrichs Lied „Meine Seele ist still“ — vorzeitig abbrechen; ihre im zweiten Teil des Konzerts vorgesehenen Solovorträge — zwei ältere geistliche Lieder — fanden dann aber eine Wiedergabe, mit der das Publikum wohl zufrieden sein dürfte: es war unsere gefeierte Primadonna Gabriele Engerth, welche liebenswürdiger Weise für die erkrankte Kunstgenossin eingetreten war! Allgemein erfreute wieder Herr Konzertmeister A. Thomann in Kompositionen von Goldmark und

Karg-Heert durch die wohlthuende Wärme seines Tones und Ausdrucks. Herr R. Schuch begleitete auf der Orgel durchgängig mit geschickter Hand und hatte den Konzertabend durch ein „Präliminarium“ von G. Kriemerschneider wirksam eingeleitet.

— Berliner Theaterbrief: Max Halbes „Jugend“ als Oper. Das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg hat die Vertonung des Max Halbeschen Liebesdramas „Jugend“ von Ignaz Waghalter, Kapellmeister am Deutschen Opernhaus, zur erfolgreichen Uraufführung gebracht. Die Bearbeitung des Textes durch Hans Richard Weinshöppel, die das Drama in ein Opernbuch älteren Stils verwandelt, kann freilich nicht als gelungen angesehen werden. Der Komponist hat auch demgemäß darauf verzichtet, ein modernes musikalisches Drama der Liebe und des Frühlings zu schaffen. Er bleibt der liberale Liebesoper treu und macht schlecht und recht Opernmusik gemäßigt veristischer Art. Die Hauptthemen sind melodisch und fliehend, die Stimmung meist sehr gut getroffen, das Orchester flüchtig und verrät den gewählten Instrumentator. Auf eine tiefere Charakteristik der „hemmenden“ Charaktere, des blöden Amandus und des frömmelnden Leberech, hat der Komponist verzichtet. Im zweiten Akt verwandelt Waghalter in etwas primitiver Weise etwa ein halbes Dutzend bekanntester Volkslieder, ohne sie irgendwie in seine eigene Musik zu verweben, wie dies Humperdinck so glücklich getan hat. Am erfreulichsten wirkt der erste Akt, der in lebendigem Fluß bleibt und am ehesten etwas von dem Frühlings- und Liebestrieb des Halbeschen Dramas musikalisch wiedergibt. Die Aufführung war fleißig und mit Sorgfalt von Direktor Hartmann vorbereitet. Am Puls trat der Komponist persönlich für sein Werk ein und konnte am Orchester seine Freude haben. Die emsige Hertha Stolzenberg als Amandus, der junge Bernhard Bötel als Hanschen und der prächtige Julius vom Scheid als Pfarrer Hoppe ließen es an nichts fehlen. Dem Publikum schien die Oper ausnehmend zu gefallen. Nach dem ersten Akt war der Beifall herzlich, am Schluß erreichte er weit höhere Wärmegrade. Waghalter wurde sehr oft gerufen. Dr. F. E.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Björn Björnson, der Seligenheit gehabt hatte, in Deutschland selbst, den von Deutschland und Österreich besetzten Gebieten sowie an allen Fronten längere Zeit zu verweilen, läßt in Kürze bei Fischer & Co., Berlin W. 16, ein Buch über Deutschland und seine Verbündeten im Krieg erscheinen. — Aus Königsberg wird gemeldet: Gerhart Hauptmanns „Grifelda“ in der neuen, aus zwei Fassungen geschichtl. komponierten Bearbeitung Julius Wechs fand im Neuen Schauspielhaus eine freundliche Aufnahme. In der Titelrolle trat Martha Hartmann eine ausgezeichnete Leistung. Für den durch Influenza behinderten Dichter dankte Bab dem überfüllten Haus. — Wie aus Paris gemeldet wird, ist dort Octave Mirbeau gestorben. Der Verfasser vieler gelehrter Romane ist besonders durch sein mit viel Geschick gearbeitetes Stück „Geschäft ist Geschäft“ bei uns bekannt geworden. — Lebende Kunst und Musik. Franz Schreker hat soeben eine Kammermusik für Streicher, 7 Bläser, Klarinetten, Horn, Harfe, Celesta und Schlagwerk vollendet. Das Werk, das für den Vokalchor der Wiener Musik-Akademie geschrieben wurde, wird dort zur Uraufführung gebracht. Weitere Aufführungen finden dann durch das Dresdener Hoforchester in Dresden und in Berlin statt. — In Médon (Frankreich) ist die Gattin Rodins an den Folgen einer Lungenentzündung im 72. Lebensjahre gestorben. — Anlässlich des 60. Geburtstags Max Klingers hat der Rat der Stadt Leipzig beschloffen, den gegenüber dem Bestehen des Künstlers liegenden Park Klinger-Heim zu nennen. Die Stadt Leipzig will damit die Wertschätzung zum Ausdruck bringen, die Klinger von seiner Vaterstadt entgegengebracht wird. — Wissenschaft und Technik. In Würzburg ist der Universitätsprofessor der Orthopädie Dr. Jakob Riedinger, Leiter des König-Ludwig-Hauses und der Kriegsverwundeten-Anstalt, gestorben.

des amerikanischen Volkes mehr Rücksicht nehmen als auf die 18 Millionen Spaniens, dann allerdings würde das spanische Volksempfinden in Flammen auflodern. Das ist ein durchaus begründeter Standpunkt, aus dem ungefehrt zu folgern ist, daß sich die Amerikaner nur beschweren und non „Vorlässigkeit“ sprechen dürften, wenn wir ihnen allein oder vorzugsweise antäten, was wir den anderen Neutralen etwa ersparen. So wollen wir zunächst in aller Ruhe abwarten, ob die Versenkung amerikanischer Schiffe Herrn Wilson wirklich zu den weiteren Maßnahmen führt, die er am 3. Febr. angekündigt hat. Von uns aus läßt sich darüber selbstverständlich gar nichts aussagen, wir sind auf alles gefaßt, auch auf die Rückkehr zur Vernunft im Washingtoner Staatsdepartement. Die Erfahrungen, die Wilson mit seiner Einladung an die anderen Neutralen gemacht hat, sich dem schroffen Vorgehen gegen uns durch Abbruch der diplomatischen Beziehungen anzuschließen, wirken vielleicht doch ermutigend. Er ist möglich, daß Wilson, der sich über uns so erschrecklich aufregt, bei genauer Prüfung der Sachlage findet, es gebe einen Ausweg aus den selbstgeschaffenen Schwierigkeiten, indem er zunächst einmal an England dieselben Forderungen wie an uns stellt, vor allem die Forderung, seine rechtswidrigen Maßnahmen gegen die neutrale Schifffahrt zurückzunehmen. Wir müssen nämlich die Anerkennung ablehnen, daß wir mit unserer Seekriegserklärung vom 1. Februar neue Wege beschritten haben. Wir sind ja nur dem englischen Beispiele gefolgt, das man sich in Amerika solange widerspruchslos hat gefallen lassen. Wilson bleibt mit realistischer Eintönigkeit dabei, daß wir die völkerrechtlichen Blockadebestimmungen verletzt hätten, indem wir Grundzüge, die nur für den Kreuzerriegel gelten sollen, auf die neue Waffe der Unterseeboote übertragen. Aber gerade darin war uns England längst vorgegangen. Der Erfolg der Blockade, also der lückenlosen Umgürtung mit Kriegsschiffen durch den Grundriß des „Kriegsgebietes“, das bei Strafe der schwersten eigenen Gefährdung zu vermeiden sei, ist England eigenes Werk. Schon die britische Verordnung vom 4. November 1914 schuf diese veränderte Grundlage der Seekriegführung, und neuerdings, vom 7. Februar an gültig, hat England dieses abgekürzte Verfahren räumlich noch weiter ausgedehnt, in dem es den Teil der dänischen und der holländischen Gewässer, der sich der deutschen Bucht anschließt, ebenfalls zur Sperrzone erklärte. In England war man nicht wenig stolz auf diese glückliche vollbrachte „Versiegelung“ der Nordsee ohne die Blockade früherer Stills. So schrieb die „Times“: „Eine allgemeine Warnung ist erlassen worden, und wenn etwaige Blockadebrecher auf die Minen auflaufen, dann ist es eben ihre eigene Schuld. Die Blockade, wie man sie in früheren Zeiten kannte, ist durch die Minen und den Torpedos abgetan. Wir erklären nicht mehr die Blockade, die jedem Schiff verbietet, ein bestimmtes, durch die Anwesenheit eines Blockadegeschwaders kenntlich gemachtes Gebiet zu passieren; wir machen stattdessen bekannt, daß alle ein bestimmtes Seegebiet befahrenden Schiffe dies auf eigene Gefahr tun. Die Minen besorgen das übrige. Das sind Ausnahmemaßnahmen, die den neuen Bedingungen angepaßt sind, unter denen dieser Krieg geführt wird.“ Das ist genau das selbe, was auch wir seit dem 1. Februar tun, nur daß wir es mit unbedenklich größerem Nachdruck und mit überwältigend größeren Machtmitteln unternehmen. Wilson hat sich nicht dazu aufgeschwungen, den Engländern entgegenzutreten. Er wird es ja auch jetzt nicht tun, aber die Mäßigkeit dazu hat er immer noch, und wenn man drüben erst einsehen wird, daß uns Worte nicht schaden, dann, wie gesagt, befindet er sich vielleicht. Einstweilen begnügen wir uns mit der Tatsache, daß die amerikanische Schifffahrt nach Europa gründlich lahmgelegt ist, es gehen so gut wie keine Schiffe aus amerikanischen Häfen aus. Mehr wollten wir ja nicht dies gerade ist uns recht. Bleibt es dabei, dann braucht Herr Wilson sich nicht um schlimmere Folgen des gesparten gewordenen Verhältnisses zu uns zu sorgen. Dieser Mann mag sonst sein, was er will, Flug ist er jedenfalls. Welchen Gebrauch er von dieser seiner Eigenschaft zu machen gedenkt, ist seine Sache.

Kriegsvorbereitungen der Vereinigten Staaten.

Dr. Genf, 18. Febr. (Fig. Drahtbericht. 3b.) Mit dem jüngsten Besuche Wilsons im Washingtoner Marineamt wird eine geheime Konferenz aller amerikanischer Marineautoritäten in Zusammenhang gebracht. Das „Zeit Journal“ meldet aus Baltimore, daß die Chesapeake-Bucht der vorzüglichste Stützpunkt der amerikanischen Kriegsflotte, seit gestern vollständig für die Schifffahrt gesperrt ist. Auf allen das Meer beherrschenden Punkten werden zahlreiche Batterien in Stellung gebracht.

Große amerikanische Sorgen um Mexiko.

Dr. Gass, 18. Febr. (Fig. Drahtbericht. 3b.) Der Berichterstatter der „Times“ in Washington meldet heute nach einer Meldung eines Amerikaner Blattes, die Regierung mache sich große Sorgen um Mexiko, wo wieder Amerikaner ermordet sind. Die amerikanischen Petroleumfelder stehen unter besonderem Schutz. Die Mitteilung wird gestützt durch Berichte aus dem Westen, wo der Bazillus sehr häufig ist.

Dr. Genf, 18. Febr. (Fig. Drahtbericht. 3b.) Wie der „Herald“ aus New York meldet, sind mexikanische Banden 80 Kilometer südwestlich von Cochitla auf amerikanisches Gebiet gedrungen. Drei Amerikaner wurden getötet, größere Viehherden geraubt. Die amerikanischen Truppen sind längs der Grenze aufgestellt.

Der Krieg gegen Rußland. Die letzte große Explosionskatastrophe in Archangel.

W. T.-B. Ruydenhagen, 18. Febr. Die „National-Evening“ meldet aus Bergen: Ein Reisender, der aus Petersburg hier angekommen ist, berichtet, er habe sich während des letz-

ten Explosionsunglücks in Archangel aufgehalten, das weit fürchtbarer war, als in den Telegrammen mitgeteilt wurde. Die Explosion fand im Kriegshafen statt, während ein Dampfer Munition auslud. Sie war so schrecklich von Gewalt, daß alle lebenden Wesen im Umkreis von einem Kilometer getötet und verwundet wurden. Der Schaden wird auf 50 Millionen Rubel veranschlagt.

Die Lage im Westen.

Die Kämpfe an der Ancre.

Dr. Berlin, 19. Febr. (Fig. Drahtbericht. 3b.) Der Kriegsberichterstatter des „L.-A.“ Karl Kosner meldet von der Westfront unter dem 18. Februar: Das Unwetter, das in den letzten Tagen schon wieder dem Kampfgebiete an vielen Abschnitten der Front seine winterliche Härte und unbedingte Gangbarkeit nahm, beginnt das Land mehr und mehr zu erweichen. Trotz dieser großen Geländeschwierigkeiten kam es doch gestern wieder zu einer zähen Neuaufnahme der bis dahin erfolglosen Angriffe der letzten Tage beiderseits des Ancrebaches und zu sehr heftigen Feuerkämpfen. Schon morgens um 7 Uhr hob diese Beschichtung auf generischer Seite an und warf sich, während unsere Geschütze sogleich in den Abwehrkampf traten, namentlich auf unsere Stellungen bei Baillencourt. Die auf unseren tausendfach zerrissenen Postenlinien stützenden Grandcourt sehr heftig hin- und hergehende Kämpfe schlossen sich an dieses hämmernde Trommelfeuer. Mehrmals wechselte das wildumstrittene Gelände in diesen Stunden aus unserer Hand in die des Gegners und wiederum in unsere Hand. Die Trichterstellen erwiesen sich nach diesem schweren Feuer als so stark beeinträchtigt und als auch für den Gegner so wenig nutzbar, daß sie ihm im Laufe des Abends überlassen wurden.

über 80 Milliarden französische Kriegskredite.

W. T.-B. Bern, 17. Febr. Wie die Pariser Blätter melden, betragen die seit Kriegsausbruch geforderten Kredite über 80,3 Milliarden Franken, von denen 58,5 Milliarden reine militärische Ausgaben sind. Die monatlichen Kriegsvorstellungen betragen im Durchschnitt für 1914 1340 Millionen, 1915 1900 Millionen, 1916 2607 Millionen, im ersten Viertel des Jahres 1917 2928 und im zweiten Viertel 3191 Millionen. Der Ausfall an budgetmäßigen Einnahmen in den ersten 30 Kriegsmontaten beträgt gegenüber der gleichen Normalperiode 1800 Millionen, d. h. 15,81 Prozent. Die zurzeit im Umlauf befindlichen Staatsverschuldung erreichen die Höhe von 13421 Millionen. In dem Bericht betont Finanzminister Ribot, daß die größten Schwierigkeiten von den ungeheuren Einkäufen im Ausland her rühren. Diese seien infolge des Anwachsens der äußeren Schuld Gegenstand der größten Sorge. Es sei nicht ohne Gefahr, wenn man von dem Ausland sowohl für Nahrungsmittel wie für Kriegsmaterial so abhängig sei wie augenblicklich Frankreich. Es sei unbedingt notwendig, alles zu unternehmen, um die bisher im Ausland gemachten Anleihen herabzusetzen; deswegen müsse die Produktionskraft Frankreichs gesteigert werden.

Kriegsfragen im französischen Parlament.

W. T.-B. Bern, 17. Febr. In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer reichte Monzie eine Interpellation ein, um zu erfahren, welche Wirtschaftspolitik die Regierung plane, um den Folgen des Unterseebootskrieges entgegenzutreten. Nach Erörterungen über die Lebensschule, bei denen es zu kleinen Zwischenfällen kam, ging die Kammer zur Besprechung der Goldfrage über und nahm gegen den Willen der Regierung einen Zusatzantrag an, nach welchem jeder Mann, der im Schützengraben liegt, eine Tageszulage von einem Franken erhält.

W. T.-B. Bern, 18. Febr. Rad. Honorar Blättern ergriff bei der gestrigen Erörterung des Nachmusterungsgesetzes im Senat Laucien das Wort und erklärte, es sei unbedingt notwendig, daß das Gesetz schnellstens und ohne Änderung angenommen werde, da die Einheiten an der Front die Verstärkungen, welche aus dem Gesetz erzielt werden, nicht länger entbehren könnten. Infolge dieser Erklärung wurden die meisten Zusatzanträge zurückgezogen oder nach kurzer Erörterung abgelehnt.

Französische Steuerfragen.

W. T.-B. Bern, 18. Febr. „Le Temps“ erklärt zu den neuen Budgetmitteln, es sei bedauerlich, daß die Erhöhung der Ausgaben immer mehr zunehme. Der Hauptgrund sei in der allgemeinen Preissteigerung zu suchen. Man müsse bemüht sein, die Ausgaben von Sachschreibern und anderen Papieren nicht allzu sehr zu kappen. — Zu derselben Frage nennt „Le Temps“, die Steuerpolitik der Regierung bestehe zurzeit lediglich darin, möglichst viel Geld herauszubekommen, indem sie den Steuerzahlern möglichst große Opfer auferlege. — Wie „Koppel“ erklärt, herrscht in ganz Frankreich Mangel an Hartgeld. Dem müsse abgeholfen werden, da der ganze Verkehr erschwert sei. Die Regierung müsse Maßnahmen ergreifen, um das Hartgeld, das verstreut werde, wieder in Umlauf zu bringen.

Angriffe eines französischen Ministers auf die russische Regierung.

(Drahtbericht unseres S.-Sonderberichterstatters.) S. Stockholm, 19. Febr. (3b.) Der französische Minister Doumergue richtete in einer Unterredung, von der die Zensur den größten Teil strich, heftigste Anklagen gegen die russische Regierung, die sich gegen die Lösung „Alles für den Krieg!“ sträubte. Er lobte demgegenüber die Ehrlichkeit und Unbestreue der russischen Gesellschaftskreise. In den russischen Regierungskreisen haben die frechen Angriffe Doumergues anscheinend stark verstimmt.

Der Krieg gegen Italien.

Italienische Sorgen um die deutschen Fortschritte in der Flugzeugherstellung.

W. T.-B. Bern, 18. Febr. Der „Corriere della Sera“ macht in höchst besorgtem Tone auf die Wichtigkeit der neuen deutschen Flugzeugkonstruktionen aufmerksam und spricht die Befürchtung aus, daß die gänzlich veralteten italienischen Systeme sich bald als völlig untauglich erweisen könnten. Das Blatt fragt: Entprechen unsere Modelle in bezug auf Leistungsfähigkeit, Geschwindigkeit, Bewehrung und Zahl den neuen Bedingungen des Luftkrieges? Lassen wir uns Gefahr, bei unserer Langsamkeit im Bau neuer Typen abgeholt zu werden? Unser kleiner Neupost-Typus muß seit diesem Winter als veraltet angesehen werden, und das gleiche

gilt von fast allen unseren gegenwärtigen Modellen. Die Fortschritte der deutschen Flugzeuge, die jetzt an der Westfront zutage getreten sind, können den Österreichern an der italienischen Front zugute kommen und auf diese Weise unsere Situation im Luftzuge außerordentlich verschlechtern.

Frühe Sommerzeit in Italien.

W. T.-B. Bern, 16. Febr. (Fig. Drahtbericht.) Die „Secolo“ erfährt, dürfte in Italien am 25. März die Sommerzeit eingeführt werden.

Die Neutralen.

Spaniens korrekte Haltung nach allen Seiten Eine Vertrauensfundgebung für Romanones.

W. T.-B. Madrid, 18. Febr. Im weiteren Verlauf der Kammer Sitzung erklärte Ministerpräsident Romanones, Spanien, der Freund aller Kriegführenden und Neutralen, könne sich nicht in Erörterungen einlassen, welche die Gefahr mit sich brächten, seine Freundschaften zu stören. Die Antwort Spaniens an die Vereinigten Staaten und Deutschland, zu denen er sich beglückwünsche, seien von allen Kriegführenden gut aufgenommen worden und hätten genau die Politik der Regierung angegeben, die sie auch weiterhin aufrichtig einholten werde. Romanones schloß, er wünsche demzufolge, daß gegenwärtig eine Debatte über die allgemeine Politik nicht abgehalten werde. Er würde sich jedoch freuen, zu erfahren, ob er auf das Vertrauen des Parlaments rechnen könne. (Beifall.) Hierauf verleserte Dato, der Führer der Konservativen, und Leraux, der Führer der Republikaner, daß sie die Regierung unterstützen werden. (Beifall.) Dato zog seine Interpellation zurück, und die Sitzung wurde geschlossen.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen!

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, daß wir heute mehr denn je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib und Kind.

Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerringen zu steigern und zu stärken vermag. Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantenregie gilt diesem Ziel. Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold- und Juwelenspende, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumschleichenden Anweisungen gegenüber ausdrücklich festgestellt — zu den notwendigen Rüstungsarbeiten, mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Endsieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Koch können wir zwar davon absehen, Goldschmied und -geräte aufzurufen, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten, durch Generationen aufbewahrten Familienschatzen und den Erinnerungen der Lebenden —, ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles übrige muß auch hier rückhaltlose Opferfreudigkeit sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Lohn geheilt ist, auf den einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weißerzögige Opferwilligkeit trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht manke machen durch jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein, Präsident der Reichsbank.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Einschränkungen der Zug-Beheizung.

Die Eisenbahndirektion Frankfurt teilt mit: Bei der zurzeit bestehenden großen Knappheit an Hummelbeizschläuchen ist es nicht immer möglich, alle Personenzüge — selbst Fernschnellzüge — ordnungsmäßig heizen zu können. In erster Linie müssen aber die Fernzüge ordnungsmäßig geheizt sein. Die Eisenbahndirektion ist deshalb gezwungen zu der Maßnahme veranlaßt, die Heizung der Personenzüge im Nahverkehr wie auch die eines großen Teiles der auf den Nebenbahnstrecken des Direktionsbezirks Frankfurt a. M. verkehrenden Personenzüge gänzlich einzustellen. Den Reisenden wird deshalb empfohlen, sich durch Mitnahme von Winterschuheleidern, Decken oder dergleichen, vor Kälte zu schützen. Es darf angenommen werden, daß die Fahrgäste den abzuwartenden Umständen volles Verständnis entgegenbringen. Beschwerden über mangelhaftes Heizen der Züge werden im allgemeinen keine Berücksichtigung finden können.

— Stadtverordneter August Bedel †. Im Alter von 68 Jahren ist am Samstagmorgen plötzlich der Stadtverordnete August Bedel † gestorben. Herr Bedel gehörte seit 1899 der Stadtverordneten-Versammlung an, in deren Grundstücks- und Hochbaudeputation er namentlich infolge

einer fettenen Vertrautheit mit den lokalen Verhältnissen und seiner Berufstätigkeit wertvolle Dienste leisten konnte.

Wegfall im Rainer Eisenbahnpräsidium. Nach kaum zweimonatiger Tätigkeit als Präsident der Rainer Eisenbahndirektion wird Geheimrat Schaeven diesen Posten verlassen.

Strenge Geheimhaltung militärischer Vorgänge. Die strenge Geheimhaltung aller Vorkehrungen, die die Heeresleitung zum Schutz des Vaterlands trifft, ist von größter Bedeutung für den Erfolg.

Nichtpreise für Brennholz. Für das Gebiet der Stadt Frankfurt sind mit Zustimmung des Regierungspräsidenten Nichtpreise für Brennholz festgesetzt.

Verteilung von Suppenfabrikaten. Im Februar werden in die behördliche Nahrungsmittelverteilung zum erstenmal auch Suppenfabrikate (Suppenwürfel und lose Suppen) einbezogen.

Ein billiges, nahrhaftes Volksernährungsmittel. Die Vereinerung der Wiesbadener Fischhändler erhielt heute einen Wagon entfaltetes konserviertes Ruskfleisch.

Der Verkehr mit Knochen, Knochenerzeugnissen und Knochenfetten wird durch eine Bundesratsverordnung neu geregelt.

Eine fehlende Monatsfrau. Die angebliche Frau B., vor der bereits einmal gewarnt wurde, weil sie Betrügereien verübt, meldet sich jetzt auf ausgedehnte Monatsstellen.

Metallsammlung für das rote Kreuz. Auch im Kriegsjahr 1917 wird die Sammlung aller alten Metalle zum Besten unserer Krieger rasch wie vor fortgesetzt.

Die Anerkennung der Schriftleitung zu den unter der bestehenden Aufsicht in der heutigen Morgen-Ausgabe veröffentlichten Ausführungen eines Mitarbeiters ist leider nicht vollständig zum Ausdruck gelangt.

Die Anerkennung der Schriftleitung zu den unter der bestehenden Aufsicht in der heutigen Morgen-Ausgabe veröffentlichten Ausführungen eines Mitarbeiters ist leider nicht vollständig zum Ausdruck gelangt.

Die Anerkennung der Schriftleitung zu den unter der bestehenden Aufsicht in der heutigen Morgen-Ausgabe veröffentlichten Ausführungen eines Mitarbeiters ist leider nicht vollständig zum Ausdruck gelangt.

Die Anerkennung der Schriftleitung zu den unter der bestehenden Aufsicht in der heutigen Morgen-Ausgabe veröffentlichten Ausführungen eines Mitarbeiters ist leider nicht vollständig zum Ausdruck gelangt.

bestätigen ebenfalls die sich aus der Aufstellung des Schulrates ergebende Zunahme strafbarer Handlungen der Schüler.

Der Allgemeine Krankenverein zu Wiesbaden hielt am 11. Februar im Lokale „Zum Bürgerhof“ seine 56. Jahres-Hauptversammlung ab.

Fachplanänderung. Im Angebotsenteil des vorliegenden Blattes veröffentlicht die Königl. Preussische und Großherzoglich Hessische Eisenbahndirektion Mainz die vom 20. Februar ab ausfallenden Rüge sowie andere Änderungen des Fahrplans.

Die Preussischen Verlustlisten Nr. 763 und 761 liegen mit der Sachlichen Verlustliste Nr. 384 und den Württembergischen Verlustlisten Nr. 539, 540 und 541 in der „Tagblatt“-Zentralhalle (Austauschschalter links) sowie in der Zweigstelle Bismarckring 19 zur Einsichtnahme auf.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Bierkohl, 18. Febr. Der Gemeinderat hatte in seiner letzten Sitzung wieder eine Tagesordnung von über 20 Punkten zu erledigen.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

h. Kontobank, 17. Febr. Seitern nachmittags brach in den Wirtschaftsgebäuden der Darmstädter Brüder hier auf die jetzt noch nicht aufgekürzte Weise Großfeuer aus.

Handelsteil.

Die Malzsperr für Brauereien.

Wie seinerzeit gemeldet, hatte die Reichsgerstengesellschaft Mitte Januar d. J. auf Anweisung des Kriegsernährungsamtes die weitere Belieferung der Brauereien mit Gerste vorübergehend ausgesetzt.

Den Brauereien ist bekanntlich für das laufende Braujahr eine weitere Einschränkung des Malzkontingents durch Kontingentierung auf 25 Proz. des Normalverbrauchs angelegt worden.

Banken und Geldmarkt.

Deutsche Hypothekbank Meiningen, 19. Febr. Der Aufsichtsrat der Deutschen Hypothekbank in Meiningen hat in seiner heutigen Sitzung auf Antrag der Direktion beschlossen, der auf den 24. März d. J. einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von abermals 7 Proz. vorzuschlagen.

Die Internationale Bank in Luxemburg beantragt als Dividende für 1916 7 Proz. (i. V. 5 1/2 Proz.).

Amtliche Devisenkurse in Deutschland.

Table with columns for location (New-York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Österreich-Ungarn, Lissabon), unit (G. Mk.), and rate.

Industrie und Handel.

Verband deutscher Filzfabriken. Die deutschen Filzfabriken haben sich zu einem Fachverband zusammengeschlossen.

Der Versand der Ruhrkohlenzechen ist, wie man hört, im laufenden Monat bisher infolge der Einschränkung im Eisenbahnverkehr und Einstellung der Schifffahrt, vornehmlich des Verkehrs auf den Kanälen, fast auf die Hälfte des Versandtes in der entsprechenden Zeit des Vormonats zurückgegangen.

Die Hanseatische Jute-Spinnerei und Weberei in Delmenhorst bringen die Verteilung einer Dividende von 10 Proz. (i. V. 12 Proz.) in Vorschlag.

Kassakupfer 150 Lstr. In London ist der Preis für Standardkupfer seit einigen Tagen mit 150 Lstr. notiert. Damit sind nach der „Frkf. Ztg.“ wieder annähernd die höchsten Notierungen des Krieges erreicht.

Br. Eine chinesische Anleihe. Stockholm, 17. Febr. Nach einer Meldung aus Peking nahm der chinesische Ministerrat den Vorschlag der Emittierung einer neuen inneren Anleihe von 200 Millionen zum Zwecke der Hebung der Industrie und der Verbesserung der Eisenbahnanlagen an.

Verkehrswesen.

Große Berliner Straßenbahn. Die Dividende kann, wie bereits mehrfach erwähnt, nur mit 4 Proz. (i. V. 6 Proz.) in Vorschlag gebracht werden.

Hafer und Gerste.

W. T. B. Berlin, 18. Febr. Die verschiedene Behandlung des Hafers und der Gerste hinsichtlich des Preises und der Ablieferungspflicht hat schon im vorigen Jahre dazu geführt, daß Gerste auf mehr zu Haferbau geeigneten Böden gesät und daß der Ertrag des Landes dadurch zum Schaden der Volkswirtschaft herabgesetzt wurde.

Nach zahlreichen Nachrichten besteht auf dem Lande die Neigung, an Stelle der Kartoffeln in vermehrtem Maße Futterrüben oder Kohlrüben anzubauen, weil letztere Früchte bei den diesjährigen Preisen und der diesjährigen schlechten Kartoffelernte erheblich höhere Einnahmen gebracht haben.

Letzte Drahtberichte.

Der Tagesbericht vom 19. Februar.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 19. Febr. (Amtl.) Westlicher Striegschauplatz.

An den meisten Stellen der Front herrscht starker Nebel, der die Tätigkeit von Artillerie und Flieger einschränkt und nur Erkundungsföhe zuläßt.

An der Westfront unserer Grabenbesatzungen scheiterten zahlreiche Unternehmungen des Feindes. In unserer Erkundung gelang es, mehrere Gefangene einzubringen.

Östlicher Striegschauplatz.

Nichts wesentliches.

Mazedonische Front.

Vorpostengeplänkel und vereinzelt Artilleriefener. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wetterberichte.

Beobachtungen in Wiesbaden

Table with columns for date (19. Februar), time (7 Uhr morgens, 9 Uhr, 11 Uhr abends), and various weather measurements (Barometer, Thermometer, etc.).

Wettervoraussage für Dienstag, 20. Februar 1917 von der Meteorologischen Abteilung des Physikal. Vereins zu Frankfurt a. M.

Table with columns for location (Sibirien, Kauk., Mainz) and weather forecast (Wolkig, zeitweise geringe Niederschläge, mild).

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Quartiermeister: A. Degerbark.

Verantwortlich für den Inhalt: A. Degerbark; für den Druck: Dr. phil. H. Strauß; für den Vertrieb: B. A. Wenzel; für den Anzeigenteil: B. Dierckmann; für den Anzeigenteil: B. Dierckmann; für den Anzeigenteil: B. Dierckmann.

Oberbürgermeister Gläffing über die Wiesbadener Kohlenversorgung.

Meine Herren! Es entspricht wohl Ihrer Erwartung, wenn ich Sie heute eingehend und wie ich hoffe, klar unterrichte über den Stand der Kohlenfrage und über die Maßnahmen, die der Magistrat zur Linderung der bestehenden Not getroffen hat. Sie müssen mir schon gestatten, wenn ich diese ernste Frage ausführlich und gründlich behandle und Ihnen als mitverantwortlichen Teil der städtischen Verwaltung auseinandersetze, daß von der Verwaltung nichts versäumt wurde, daß alles getan wurde, was in unserer Kraft stand. Die ersten Eingriffe des Magistrats datieren vom 31. Januar d. J.; es wurden die höheren städtischen Schulen und 2 Mittelschulen geschlossen, die kaufmännische und die gewerbliche Fortbildungsschule und die Landesbibliothek; die Heizung des neuen Museums wurde auf die notwendigsten Arbeitsräume beschränkt und auf die Gemäldesammler; auch von der Heizung des Krematoriums mußte die auf weiteres abgesehen werden. Zugleich wurde die Einführung von Kohlenforten in Aussicht genommen und die Kohlenhändler wurden zu einer Besprechung geladen; auch wurde die Einwohnerpflicht zur äußersten Ersparung von Gas und Elektrizität dringend vermahnt. Zwei Tage nach diesen Beschlüssen wurde das Königl. Theater auf die Hälfte des Kofobezugs heruntergesetzt und das Strohhaus bis auf das Besetzungszimmer und den Erlischen Saal geschlossen. Bei der Fassung dieser vorläufigen Beschlüsse bestand auf Grund der uns gegebenen Mitteilungen immer noch eine Hoffnung auf Besserung der Kohlenzufuhr, eine Hoffnung, die sich indes nicht erfüllen sollte. Die dringlichsten Telegramme an das Kohlen Syndikat und an die Kohlenausschleissstelle des Kriegsministeriums blieben ohne Erfolg; die Lieferungen gingen immer mehr zurück; die Vorräte des Gaswerks und des Handels am Plage schmolzen immer mehr zusammen; telegas bis und zugefagte und als abgehandelt angekündigte Vorräte trafen nicht ein, und am 7. Februar teilte uns die Berliner Kohlenausschleissstelle mit, daß „Kohlenlieferung infolge bestehender Verkehrsstörungen vorläufig unmöglich; getragene Maßnahmen lassen Fortgang der Verladung in Kürze erwarten“. Am 8. Februar gelangten wir in Besitz eines an alle deutschen Städte gegangenen Telegramms des Herrn Kultusministers, das zur Schließung der Volksschulen ermächtigte, falls Kohlennot vorhanden sei.

Eine inzwischen erfolgte Bestandsaufnahme der Kofas- und Kohlenvorräte beim Gaswerk und den Kohlenhändlern ergab am 8. Februar bei den Händlern einen Bestand von rund 18000 Zentnern Kohlen, worin, wenn ich nicht irre, der Bestand beim Konsumverein von rund 8000 Zentnern nicht eingerechnet war, und von 2465 Zentnern Kofas; beim Gaswerk war noch ein Kofavorrat von 4670 Zentnern vorhanden bei einem Kohlenvorrat, der noch imstande war, auf 8 Tage Gas zu liefern und täglich 1000 bis 1100 Zentner Kofas zu erzeugen.

Im übrigen hatte die Stadt noch rund 500 Tonnen Kriegsfürsorgekofas — bestimmt für die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger —, die bei einem täglichen Abgang von etwa 40 Tonnen noch 8 Tage ausreichen, wobei in Frage kamen rund 8000 Kriegsunterstützte mit etwa 20000 Angehörigen und Kindern.

Die unerläßliche Folge dieses Ergebnisses war der am 10. Februar befristete Erlaß des Magistrats über die Kohlenverbrauchs-Regelung mit schwer einschneidenden Vorschriften.

Schon vor Erlaß dieser Verordnung waren die Bezugsscheine oder die Kohlenforten eingeführt worden durch den bekannten Erlaß vom 2. Februar und schon vorher war eingehend geprüft worden, ob nicht durch weitere Ersparnisse wenigstens die dringendsten Forderungen befriedigt werden könnten. Wir haben weiter Einschränkungen getroffen durch Schließung des Kaiser-Friedrich-Bades und des Kurhauses. Daß uns dieser Beschluß nicht leicht gefallen ist, werden Sie sich denken können, wir haben weiter Einschränkungen im Rathaus durch Zusammenlegung von Büroräumen und geringere Beheizung anderer städtischer Gebäude vorgenommen; ferner weitere Ersparnisse im alten und neuen Rathaus gemacht, desgleichen im Stadbrunnen, und wir haben das Garnisonkommando dringend ersucht, die Beheizung der Kasernen, die uns wöchentlich 1200 Zentner Kofas kostet, selbst übernehmen zu wollen; wir sind mit dem Herrn Referenzdirektor in Verbindung getreten wegen Zusammenlegung der Lazarette, und wir haben beschlossen, den an uns beratenden Behörden nur bis höchstens 70 Prozent ihres früheren Bedarfs zu liefern und sie so zu veranlassen, von sich aus auf Ersparnisse zu sinnen. Die Schließung der Volksschulen und sämtlicher Mittelschulen ist erfolgt, ferner die Mitteilung an das Königl. Theater, daß wir nicht in der Lage sind, es weiter mit Kofas zu beliefern. Der Beschluß bezüglich der Volksschulen ist uns erst dann erträglich geworden, als festgestellt, daß eine glücklicherweise geringe Anzahl von Kindern zu Hause keine warme Stube hat; für diese ist gesorgt durch weitere Beheizung der Mittelschule an der Luisenstraße und der Turnhallen an der Weichstraße und Kastellstraße. Die Lehrkräfte der Mittelschule an der Luisenstraße, diejenigen der zurzeit zu Gast dort weilenden Pöcher Mädchenschule sowie die der Weich- und Kastellstraße haben sich zur Ausführung der Aufsicht bereit erklärt. Auch die Fortkinder haben in diesen Räumen Aufnahme zu finden; es sind ihnen einige Räume überwiesen worden. Selbstverständlich blieb die Austeilung des warmen Frühstücks sowie des Mittagstischens von diesen Maßnahmen unberührt.

Alle diese Maßnahmen brachten lediglich eine wöchentliche Ersparnis von rund 3000 Zentner Kofas, die glatt aufgelesen wurden durch den Mehrbedarf, der nun von einigen Behörden, wie der Post, dem Landratsamt, dem Landeshaus, einigen Lazaretten und den Krankenhäusern, Stiften und Sanatorien begehrt wurde, die seither von dem freien Handel versorgt wurden. Die gemachten Ersparnisse konnten also gar nicht hinreichen, um an die Privaten, Anstalten, Hotels usw. auch nur zu denken.

Und alle diese Tausenden von Privaten, alle Hotels, alle sonstigen Anstalten erscheinen ja jetzt, um mit einem Bezugsschein von der Stadt das Recht auf Kohlen zu erlangen, die der Handel am Plage mangels Etodungen des Verkehrs nicht beliefern konnte.

So wie die Lage war, blieb nichts übrig, als unterm 10. Februar eine neue Verbrauchsregelung für Kohlen zu erlassen, der vorausging eine Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 9. Februar, die das Heizverbot für Theater, Versammlungsräume, Museen, Vergnügungsgestätten, Lichtspieltheater usw. zum Gegenstand hatte und das Recht zur Gestattung von Ausnahmen in besonderen Fällen den Magistraten zuerkennt. Der Magistrat war bis jetzt leider nicht in der Lage solche Ausnahmen zuzulassen, was er hinsichtlich der wirtschaftlichen Schäden, die durch die Schließung aller dieser Anstalten unvermeidbar sind, recht bedauert.

Die einzelnen Bestimmungen der Magistratsverordnung sind Ihnen bekannt, meine Herren; sie erklären alle im Stadtkreis befindlichen Kohlen für beschlagnahmt und verpflichten den Handel, nur gegen von der Stadt ausgestellte Bezugsscheine Kohlen abzugeben. Auch haben diese alle 7 Tage ihre gesamten Vorräte anzugeben; einem vom Magistrat eingesetzten Ausschuss entscheidet darüber, wer Kofas und Kohlen zu erhalten hat, und in welchen Mengen.

Eine scharfe Bestimmung besteht darin, daß alle Inhaber von Heiz- und Kochvorrichtungen und von Gas- und Elektrizitätsanschlüssen verpflichtet sind, den mit einem Ausweis versehenen Personen ihre Räumlichkeiten vorzuzeigen; leider war diese Bestimmung nötig, da sich trotz des Ernstes der Lage viele nicht scheuen, sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern; ich bin überzeugt, daß von den 20000 Personen, die in den letzten 4 Tagen die 18 Annahmestellen unseres Kohlenamts passiert haben, eine Menge sind, die noch unbesenen Vorkäufen nicht das leiseste Recht auf einen Bezugsschein haben, da sie schon genügend eingedeckt sind. Wir werden durch Kellerkontrollen das feststellen. Ein Recht auf Kohlenarten hat nur der der einen geringeren Vorrat als für 4 Tage hat; hierauf muß gehalten werden, so lange die Verhältnisse sich nicht bessern. Wie schwer die Lage ist, können Sie aus der Bestimmung erkennen, daß Kofas in beschränktem Umfang nur abgegeben werden kann an Behörden, Krankenhäuser, Lazarette, Sanatorien, und daß Zuweisungen von Kofas an Zentralheizungen Privater nur bei vorhandener Vorräten vorgenommen und Briefetts nur an die Badstuben abgegeben werden können. Aber die hart klingende Verpflichtung, Kohlenvorräte, die über 10 Tage hinausreichen, der städtischen Verwaltung anzuliefern, ist kein Wort zu verlieren. Es darf nicht vorkommen, daß einer reiche Vorräte hat, während ein anderer noch nicht einmal in der Lage ist, kochen zu können. Man hat sich sehr empört gegen diese Bestimmung; man scheint der Auffassung zu sein, daß es noch nicht einmal in der Zeit der größten Not am Plage ist, wirklich Christentum zu üben. Der herrliche Geist des Feldheeres, den so viele im Munde führen, der den größten Zusammenhalt zwischen allen Ständen geschaffen hat, den es je gegeben hat, scheint sich auf die zu Hause gebliebene Bevölkerung nicht überall übertragen zu wollen, aber es wird schon gehen, wenn nicht mit Güte, so ohne diese.

Wir sind im übrigen bei dem Erlaß der Verordnung von der Meinung ausgegangen, daß in erster Linie zu sorgen ist für die Bäder, damit die Herstellung des Brotes nicht in Frage gestellt ist, in zweiter Linie für die Gärtner, deren Erzeugnisse nicht erfrischen dürfen, und in dritter Linie für den nötigen Küchenbrand, damit die Nahrungsmittel zubereitet werden können. Daneben kommt die Sorge für die Lazarette, für die Kranken, und dann die Zimmerheizung der Privater und Hotels. Was die Zimmerheizung der privaten Haushaltungen angeht, so muß unbedingt erwartet werden, daß nur ein Zimmer geheizt wird, so lange die Verhältnisse sich nicht bessern. Wer gegen diese Grundsätze Einwendungen zu erheben hat, soll es tun; ich glaube, es ist nicht schwer, hierzu Stellung zu nehmen.

Zu allen diesen einengenden Vorschriften, zu der Schließung von städtischen Gebäuden, die schon erwähnt ist, zu dem Heizverbot für bestimmte Vergnügungsgestätten usw. treten noch hinzu die Einschränkungen der Straßenbeleuchtung und die Abschließung des Gases in der Nachmittagszeit, diese den Ernst der Zeit kennlich machenden Verschärfungen haben so auf die Bevölkerung gewirkt, daß auch kein Elektrizitätswerk Erhebliches geparkt worden ist; die Ersparnisse beim Gas- und Elektrizitätswerk würden allein hinreichen, den Betrieb des Elektrizitätswerks weiterzuführen; beim Gaswerk selbst betrugen sie 20 Proz. des früheren Erzeugnisses; es sind ferner Verhandlungen mit der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft im Gange wegen einer Betriebs Einschränkung, durch die weitere Ersparnisse erzielt werden sollen, und es wird die Frage, ob der Geschäftsschluß auf 6 Uhr und die Polizeistunde auf 10 Uhr festgesetzt werden soll, erwogen. Die Bevölkerung soll über diese Maßregeln, die selbst in dem mitten im Kohlenrevier liegenden Essen eingeführt sind, nicht mürrisch, zumal sie ja nur vorübergehend sind und eben ertragen werden müssen.

Das sind im wesentlichen die Maßnahmen, die die städtische Verwaltung getroffen hat, gehorchend der äußersten Notwendigkeit. Wir haben uns indes hiermit nicht begnügt; wir sind mit dem Kohlen Syndikat in Essen und, wie schon so oft, mit der Kohlenausschleissstelle in Berlin in Verbindung getreten; ich habe das Kohlen Syndikat mit Herrn Stadtrat Arny und einem Sachverständigen, Herrn Kofas, vorgestern aufgesucht, um das Äußerste durch mündliche Bemerkungen zu erreichen, während Bürgermeister Trauers nach Berlin fuhr, um die Kohlenausschleissstelle zu bitten, gegen etwaige Belieferungen von Essen Einspruch zu unterlassen; auch haben wir unseren Ehrenbürger Erzellenz v. Hülßen gebeten, sich für uns in Berlin zu verwenden. Herr Behnenmeier vom Kohlen Syndikat, der uns schon aus gleicher Not geholfen hat, teilte uns zu unserem Erstaunen mit, daß er uns doch in den letzten Tagen 800 Tonnen (16000 Zentner) gesandt habe; die betreffenden Züge sind aber nie angekommen; sie wurden unterwegs von der Militärbehörde beschlagnahmt; eine Mitteilung hierüber hat die Stadt bis heute noch nicht bekommen. Daß eine geordnete Versorgung der Stadt bei solchem Verbrauch unmöglich ist, bedarf keines Beweises; ist die Beschlagnahme eine wirklich dringende militärische Notwendigkeit gewesen, so wird man sich drücken; mindestens aber konnte man erwarten, daß die Militärverwaltung sich verpflichtet fühlte, eine in Sorgen wartende Stadt wenigstens von der

Beschlagnahme zu benachrichtigen. Es fügte der Zufall, daß gleichzeitig General Ordner, der Leiter des Kriegsamts, in Essen anwesend war; er wurde sofort von diesen Vorfällen verständigt und versprach Hilfe. Hoffen wir, daß sie wirklich erfolgt. Die maßgebenden Herren des Syndikats haben mir und deutlich erklärt, daß die Kohlenfrage eine reine Verkehrsfrage ist; Millionen Tonnen Kofas und Kohlen sind gefördert, können aber nicht abgefahren werden; die Schifffahrt steht völlig still; die Wasserverhältnisse auf dem Rhein bessern sich zwar, aber die von den Jochen nach dem Rhein führenden Kanäle sind noch zugestoren, und es braucht noch einige Zeit, bis hier Besserung eingetreten ist. Dazu kam, daß vor Eintritt des nun vier Wochen dauernden Frostes 14 Tage Hochwasser war; die Kohlen Schiffe standen deshalb so hoch auf dem Wasser, daß die sogenannten Kipper, mit denen die Kohlen in die Schiffe geschüttet werden, nicht lenkbar werden konnten; es sind also 6 Wochen vorüber gegangen, in denen die Kohlen Schiffe unbenutzt bleiben mußten; was das bedeutet, ist jedem klar, der weiß, daß ein eingegeschiffenes 40 Eisenbahnwagen Kohlen aufzunehmen imstande ist.

Zu dieser Schifffahrtskrise trat der Wagenmangel; die Eisenbahnverwaltung war nicht in der Lage, die für die Versorgung der Zivilbevölkerung nötigen Kohlen zu befördern, geschweige auch noch die Kohlen zu fahren, die nun von den Städten verlangt wurden, deren Versorgung seither fast ausschließlich auf dem Wasserwege erfolgte; man denke nur an Frankfurt a. M., das allein 98 Prozent seiner Kohlen auf dem Wasserwege erhielt. Schon von September 1916 ab macht sich dieser Mangel so bemerkbar, daß nur 50 Prozent der erforderlichen Leistung möglich wurden, und auch diese Leistung im Januar bis zu 25 Prozent herunterging. Dabei muß man nicht vergessen, daß die Zivilbevölkerung ohnedies schon seit 1914 nur mit 70 Prozent des Friedensbedarfes besetzt werden ist. Eine Eisenbahnverwaltung hierüber zu tadeln, ist unmöglich; diese Organisation, die schon im Frieden die glänzendste unserer Staaten war, hat im Kriege noch Größeres geleistet; man wird einmal stunend vor diesen Leistungen stehen, wenn der Frieden kommt und die Möglichkeit besteht, sie zu erfahren. Vergessen Sie nicht, daß wir vor einer furchtbaren Kraftprobe stehen, daß unsere Feinde den letzten Ansturm vorbereiten mit Unterstützung der riesenhafte Munitionserzeugung von Japan und Amerika. Wir sind dieser Zusammenfassung der größten militärischen Gewalten gegenüber auf unsere eigene Kraft angewiesen, und es kann der Oberbefehl nur geballt werden, wenn sie jetzt in dem kritischsten Augenblick dieses Weltkrieges die größte Leistung erbringt selbst unter Hintanstellung wichtiger Interessen der Bevölkerung. Heer und Marine sind mit unbegrenzten Mengen von Munition versehen worden. Tausende von Geschützen sind gegossen worden, riesenhafte Mengen von Kohlen und Erzen rollen in Tausenden von Wagen seit Monaten zu den Fabriken, um sich hier zu verwandeln in jene eiserne, unser tapferes Heer und Marine unüberwindlich machende Wehr. Daneben laufen unsere Wagen mit Truppen transporten in der halben Welt herum, und zudem sind noch Tausende Tonnen Kohlen zu den neutralen Staaten zu befördern. Auch über diese Unterstützung der Neutralen klagt sich niemand; sie ist notwendig. Wir können nicht noch neue Segner brauchen und wir wissen noch nicht einmal, ob sich auf diese Weise nicht noch eine bessere Lebensmittelversorgung erreichen läßt. Glaubt aber ein vernünftig denkender Mensch, daß diese riesenhafte Leistung — die gerade in den letzten Monaten bis zur Unfassbarkeit herausgewachsen — vereint ist mit einer gleichzeitig ausreichenden Versorgung der Bedürfnisse der Zivilbevölkerung, besonders noch in einem Augenblick, in dem durch höhere Gewalt, Hochwasser und Frost, seit 6 Wochen die Riesenschiffe des Schifffahrtsweges verschlossen ist? Ist es denn nicht nur zu begreiflich, daß angesichts der erheblich verringerten Zufuhr in diesen kritischen Monaten die in den Städten und bei dem privaten Handel gesammelten Vorräte zusammenschmolzen und ein vorübergehender Mangel an Kohlen austreten mußte? Selbst die Bäder und Städte in der Nähe der Jochen haben Schwierigkeiten mit der Zufuhr; Kofaswanderungen mit den unmöglichsten Fahrzeugen und den zum Kohlenfuhrwerk vorzüglich geeigneten Kinderwagen benutzten sich zu den Jochen; die Leute halfen sich, so gut sie konnten. Wir können froh sein, daß die vorübergehende Verlegenheit, in der wir uns jetzt befinden, nicht schon früher eingetreten ist; bei der ungeheuren Größe der Leistung, die vollbracht wurde, hätte das nicht wundernehmen können. Und trotz dieser gewaltigen Kraft und Stärke unserer Industrie und Eisenbahn mit ihren wackeren Arbeitern und Arbeiterinnen wäre die Verlegenheit eine weit geringere gewesen, wenn nicht höhere Gewalt in Gestalt einer seit Jahren nicht gehaltenen Kälte eingetreten wäre.

Deck zurück zu den Verhandlungen mit dem Syndikat in Essen. Wir können bei den ungezählten Wünschen, die an dieser Stelle jetzt geäußert werden, nicht klagen; es ist uns der Küchendeck durch Herrn Behnenmeier bestimmt zugesichert worden; es ist uns weiter in bestimmteste Aussicht gestellt worden, daß von nächster Woche an uns täglich zehn Tausen Kofas und Gas Kohlen zugesandt werden. Die beim Abschied gestellte Frage: „Kann ich meiner Stadtvorordnetenversammlung sagen, daß Sie uns helfen?“, wurde bestimmt bejaht. Kommen uns nicht wieder militärische Interessen lagowischen, so kann man annehmen, daß wir vor äußerster Not geschützt sind; alle Wünsche zu befriedigen, ist natürlich ausgeschlossen; der normale Stand wird selbstverständlich erst in Wochen zu erreichen sein; dann aber wird auch die gütige Natur die bei wärmerem Wetter ohnedies geringere Erfordernisse stellende Versorgung erleichtern. Unsere Bemühungen bei dem Syndikat werden zweifellos noch weitaus bessere Unterstützung erfahren durch unseren Ehrenbürger Erzellenz v. Hülßen, der sich nach einem mir zugegangenen Telegramm bei der Berliner Kohlenausschleissstelle in wärmster und dringendster Weise für Behebung der Schwierigkeiten eingesetzt hat; außerdem hat noch gestern das Kohlen Syndikat mitgeteilt, daß es die Rheinische Kohlenhandels- und Bergbau-Gesellschaft in Rülheim a. d. R. als die zuständige Stelle angewiesen habe, alles daran zu setzen, damit den Wünschen Wiesbadens nach Möglichkeit Rechnung getragen wird.

Über die ungemein wichtige Versorgung der Bäder mit Briefetts glaube ich eine befriedigende Erklärung schon jetzt

abgeben zu dürfen auf Grund des Ergebnisses unseres Beschlusses bei dem Direktionsrat in Köln. Hier hatten sich die Schwierigkeiten der Belieferung verdreifacht. Neben dem Stillstand der Schifffahrt und neben der Tatsache, daß seit Monaten nur noch die Hälfte der Eisenbahnwagen zur Verfügung stand, wurde auch die Förderung der im Tagbau liegenden Braunkohle außerordentlich erschwert und oft unmöglich gemacht, weil sie so hart gefroren war, daß die Waggons einfach versagten. Dazu kam die vorübergehende Bahnsperre, so daß die Belieferung der Städte bis auf 25 Prozent der normalen Lieferung in der letzten Zeit zurückging. Das Kölner Syndikat wies uns natürlich auf die allgemeine Not der Städte hin; es gelang aber doch, es zu überzeugen, daß Wiesbaden besonderer Hilfe bedürfe. Es sind auch hier genügende Zusagen gegeben worden. Wesentlich unterstützt wurden unsere Bemühungen durch die Rücksprachen unserer Berliner Vertreter mit dem zufällig dort anwesenden Direktor des Syndikats. Dazu kommt, daß Geheimrat Voelking auf meine Bitte der Stadt 10 Waggons Direktionsaus einer seiner Zechen zur Verfügung gestellt hat.

Es werden ferner bis Montag rund 6000 Jentner Holz zur Verfügung stehen, die durch die Stadt und den Konsumverein gekauft und herangeschafft worden, was bei den bescheidenen Wegen und dem Mangel an Fuhrwerk man gerade leicht ist.

Eine Besserung der Lage ist mit diesen Ergebnissen erreicht; selbstverständlich handelt es sich zunächst nur um teilweise erträgliche Verhältnisse. Alles andere hängt vom Weichen der Kälte ab.

Nun noch ein Wort über die Frage, ob sich das plötzliche Preisrückgehen dieses Kohlemangels hätte vermeiden lassen. Zum wesentlichen Teile ist diese Frage ja schon beantwortet durch den seit Monaten bestehenden außerordentlichen Mangel an Waggons für die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung, und durch die Tatsache, daß diese schon seit Beginn des Krieges auf 70 Prozent des Friedensbedarfes herabgesetzt war, die aber tatsächlich niemals erreicht wurden, und schließlich durch Schneewasser und Frost, die die Schifffahrt bis jetzt auf sechs Wochen stillgelegt.

Daß diese Schwierigkeiten von schwerwiegendster Wirkung sein müßten, daß die Vorräte mangels der nötigen Zufuhr immer mehr zusammenschmolzen und schließlich der Mangel eintreten mußte, ist den Vernünftigen klar, nicht aber denjenigen, denen ganzer Welttrag zu den ungeheuren Sorgen und Erschwernissen dieses Krieges in Räsonnieren besteht. Ich will mich mit solchen Leuten, die noch nicht einmal die Tatsache stetig macht, daß der Kohlemangel in allen Städten bevorstehend ist, nicht weiter befassen; ich will nur feststellen, daß die Kohlenversorgung der Städte bis jetzt in den Händen des privaten Handels lag und daß die Städte nur insoweit unterstützend eintraten, als ihre Gaswerke Kohle erzeugten, den sie an ihre Verbraucher abgaben; niemals ist während dieses Krieges von irgend einer Stadt der Versuch gemacht worden, dem privaten Handel in die Arme zu fallen; die Städte wissen nur zu gut, daß sie gar nicht in der Lage sind, das zu leisten, was der private Handel mit seinen alten Erfahrungen und seinen weitverzweigten Beziehungen zu leisten in der Lage ist. Es ist noch immer der schwerste Fehler gewesen, den Handel zu fördern, wenn er seine Aufgabe erfüllte. 2 1/2 Kriegsjahre sind vorübergegangen, ohne daß Kohlennot eintrat; der Handel hat seine Aufgabe gelöst; erst Mitte Januar dieses Jahres begannen die Schwierigkeiten. Und bildet sich denn ein Mensch ein, daß die großen Lieferanten, die Kohlen- und Beifeldsyndikate, die alle ihre Vertreter hier haben, jemals einwilligt hätten, daß die Stadt die ganze Versorgung dem Handel aus der Hand nahm ohne Not und Veranlassung? Oder hätten diese Syndikate die Stadt

etwa leichter verlor, wie ihre eigenen Vertreter, für die die Versorgung mit Kohlen Verdienst und Gewinn bedeutet? Oder hätte man sich ein, der private Handel hätte es nicht verstanden, Vorräte anzusammeln, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre?

Die Einmischung der Stadt begann erst mit dem Bezugschein, dessen Einführung ja immer das Angehen des Mangels ist, und mit der Kohlenkarte, die ja nur verhindern soll, daß einer mehr erhält wie der andere. Und die Stadt Wiesbaden ist eine der ersten Städte gewesen, die diese Karte eingeführt und sofortige Maßnahmen radikalster Art gegen Kohlennot und ungerechte Verteilung ergriffen hat; auch hat sie dafür gesorgt, daß das Gaswerk seine Kohlenbestände auf der Höhe hielt. Und gerade die letztere Aufgabe ist so erfüllt worden, daß das Werk am 1. Oktober 1916 mit einem Kohlenbestand von 524 Tonnen in den Winterbetrieb gehen konnte, d. h. mit 1400 Tonnen mehr wie am 1. Oktober 1914. Das war ein außerordentlich gutes Ergebnis angesichts der Tatsache, daß bereits im Juni 1915 das Reichsamt des Innern auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht hatte, daß infolge Rückgangs der Förderung und des Fehlens der englischen Kohle sich unter Umständen die Vorräte der Gaswerke auf den nötigen Stand nicht halten könnten, das aber alles versucht werden sollte, dem entgegenzuwirken. Noch im September 1916 fanden Verhandlungen statt mit der Eisenbahndirektion über die Frage, ob nicht der ganze Winterbedarf des Gas- und Elektrizitätswerkes vor Eintritt der kälteren Jahreszeit geliefert werden könne. Der Gedanke mußte scheitern an den Förderungs- und Verkehrsbedingungen. Vom Oktober ab begannen die Schwierigkeiten; die Zufuhren wurden geringer; die zuständigen Stellen wurden darauf aufmerksam gemacht und uns wurde die Antwort erteilt, daß unter den etwaigen Umständen kein städtisches Werk Anspruch habe, Lagerbestände zu halten. Ende November erschien auf unsere Bitte der Vorstand der Rheinischen Kohlenhandels- und Korbereitungs-Gesellschaft, Herr Wehner, auf unserm Werk und besprach, Abhilfe zu schaffen; zugleich wurde die Bevölkerung anfangs Dezember dringend ersucht, zu sparen; getrudelt hat es nichts. Dabei war unser Werk entschieden besser beliefert wie eine ganze Reihe anderer Werke sogar größerer Städte, die oft nur bis zu 10 Tagen Kohlen hatten. Mitte Dezember wurde in Berlin wegen weiterer Belieferung vorgeschrieben und Anfang Januar erhielten wir die Mitteilung, daß 6000 Tonnen auf dem Wasserweg geliefert würden; die Lieferung unterblieb wegen Eintreten des Frostes. Bahnlieferung konnte sie nicht ersetzen, und dann kamen die militärischen Beschagnahmen, die die Zustände schwer erträglich gestalteten in einem Augenblick, in dem das Kohlen Syndikat unsere Lieferanten nur noch mit einem Drittel der Friedensmengen belieferte. So erklärten sich auch die einschneidenden Sparverordnungen, die wir jetzt getroffen haben. Hoffen wir, daß wir diese Vorschriften bald aufheben können; wenigstens hat das Kriegsministerium noch am 18. d. M. telegraphiert, daß eine sofortige ausgiebige Belieferung des Wiesbadener Gaswerks angeordnet sei. Aber der Städte sind zu viele, die in gleicher Lage sich befinden.

Auch der private Handel am Bloke, einschließlich des Konsumvereins, hat durchaus nicht versagt; ich habe mir von Großhändler Schwarz hier ein Gutachten hierüber erstatten lassen, aus dem klar und deutlich hervorgeht, daß alles getan wurde, was nach Lage der Verhältnisse geschehen konnte. Es ist interessant, zu sehen, daß die vom 1. April 1916 bis jetzt verkauften Mengen die gleichen sind wie im Vorjahr, daß es also trotz der bestehenden außerordentlichen Schwierigkeiten dem Handel gelungen ist, die gleichen Mengen heranzubringen, die aber nicht ausreichend waren wegen der langen und harten Kälteperiode. Und es verdient sich wohl, den

Herrn Verbrauchern ins Stammbuch zu schreiben, daß das Kohlenverkaufs-Geschäft und wohl auch die anderen Händler ihre Verbraucher zu Beginn des Geschäftsjahres 1916 dringend ersucht haben, sich im Frühjahr einzudecken, weil vielleicht Störungen eintreten könnten; daß diese Mahnung aber nicht den geringsten Erfolg hatte. Übrigens ging es dem Gaswerk genau so, trotzdem es im Juli, August und September nicht weniger wie fünfmal zum sofortigen Eindecken in den Zeitungen gemahnt hatte. Der eingetretene Mangel wäre bei Befolgung dieser Mahnungen natürlich nicht vermieden worden; immerhin aber wäre eine erhebliche Erleichterung der Lage jetzt zu verzeichnen gewesen.

Ich glaube, daß meine Erläuterungen genügen. Hinzufügen will ich nur noch, daß wir für den Fall des Aufhörens der Frostperiode und bei dem hoffentlich sich bald milderen Wagnismangel dafür gesorgt haben, daß die Zufuhrverhältnisse durch Bahn und Schiff bessere werden; es sind auch mit der S. G. B. Verhandlungen wegen Bestellung von Waggons im Gange.

Auch diese Not wird vorübergehen; sie ist ja nur eine vorübergehende, da ja Kohlen in Hülle und Fülle auf den Zechen vorhanden sind. Und wer glaubt, er müsse es mitten in einem Kriege, der die ganze Welt aus den Angeln gehoben hat, so haben wie im Frieden, der mag an die besetzten Gebiete denken, in denen die Bevölkerung abends um 8 Uhr in den Häusern zu bleiben hat, ohne Licht, ohne Zimmerheizung, nur mit dem notdürftigsten Küchenfeuer und den notdürftigsten Lebensmitteln. Die Tage meines Aufenthaltes in St. Quentin, das schon 2 1/2 Jahre in solcher Lage verbringt, haben mich daran erinnert, wie gut wir es noch haben dank unseres Heeres, das versorgt werden muß, ohne Rücksicht darauf, ob wir es einmal vorübergehend schlechter haben. Jetzt wird es ernst; der Krieg geht dem Ende zu; in diesem Augenblick der größten Anstrengung aller an dem Kriege beteiligten Völker ist es selbstverständliche Pflicht, vorübergehenden Mangel auf uns zu nehmen, noch dazu einen durch Naturereignisse verschärften Mangel, an dem niemand schuld trägt. Weltgeschichtliche Ereignisse vollziehen sich; der Kampf gegen England, das uns vernichten und uns um Jahrhunderte zurückwerfen will, steht auf der Höhe; der Kampf gegen ein Land, das schäumt vor Mut, zum erstenmal in der Weltgeschichte einen Feind gefunden zu haben, den es nicht niederzwingen kann. Und da wollen wir verzagen und unsere Zeit verbringen in ungerechten Klagen? Wir danken unserem braven Volke für sein männliches Ausbleiben in dieser für unsere ganze Zukunft entscheidenden Zeit; und wir übersehen die lästlichen Ausnahmen ewiger Rörgler und Unzufriedener bei der Anerkennung der bewundernswerten Leistungen der arbeitenden Männer, Frauen und Mädchen, die in Sturm und Not selbst im Bahn- und Straßenbahnverkehr ihre Schuldigkeit tun. Jetzt geht es mit dem Worte des bayerischen Königs: „Geduldig im Ertragen, reich im Entfagen und unermüdetlich in der Arbeit.“

Wir haben ein warmes Herz für das Volk und seine Leiden, für die Kranken und alten Leute; wir setzen unseren ganzen persönlichen Ehrgeiz, die Kraft unserer seit 2 1/2 Jahren stark angepannten Kräfte, unsere gesamte Arbeitskraft in den Dienst der Bevölkerung; wir haben aber auch ein Recht zu der Bitte, uns die Aufgabe zu erleichtern durch Entgegenkommen und verständnisvolle Auffassung der Erfordernisse einer so schweren Zeit. Wir sind überzeugt, daß alles gut enden wird und freuen uns auf die Zeit des Friedens, in der wir die Arme wieder reden können zum neuen Aufbau des zerstörten, zum neuen Blühen und Gedeihen des Vaterlandes und eines Volkes, das für seine hervorragenden Leistungen und seine Lichthelligkeit höchste Anerkennung verdient.

F 449

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inh.: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsb.-Giro-Konto. An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung im freien Verkehr. — Umwechslung aller fremden Banknoten und Geldsorten. — Vorschüsse auf Wertpapiere. — Kupons-Einlösung, auch vor Fälligkeit. — Kuponsbogen-Besorgung. — Ankauf von russ., ungn., serb., ital., portug., rumän. u. Viet. Falls Kupons. Vermietung von feuer- und diebstahlsicheren Panzerschränken. — Mündelscheine 4, 4 1/2, u. 5 % Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig.

Osram-1/2-Wattlampen
Flack, Luisenstr. 46, neben Residenz-Theater. Tel. 747.

Ausverkauf wegen Geschäfts-Auflösung.
Wegen beabsichtigter Auflösung meines Geschäfts gebe ich alle auf Lager befindlichen **Gold-, Silber- und versilberte Waren**, sowie **Damen-Taschen** zu **bedeutend ermäßigten Preisen** ab.
Julius Rohr, Juwelier,
Eckhaus der Neugasse und Friedrichstrasse.

Statt besonderer Anzeige
Todes-Anzeige.

Heute nachmittag 3 1/2 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr August Beckel,
Stadtverordneter,

im 58. Lebensjahre.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Anna Beckel,
geb. Westerberger.

Wiesbaden, Chemnitz, Bad Kissingen, den 17. Februar 1917.
Mosbacher Straße 36

Die Trauerfeier und Einäscherung findet Mittwoch, den 21. Februar, mittags 12 1/2 Uhr in der Trauerhalle des Süd-Friedhofes hier statt.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung ihrer Tochter
Erna mit dem Kaiserlichen
 Kapitanleutn. Herrn **Herbert**
Bachmann beehren sich an-
 zuzelgen
 Staatsanwaltschaftsrat
Beckers u. Frau,
 Emma, geb. Hillemanns.
 Wiesbaden, Schöne Aussicht 45.

Meine Verlobung mit Fräulein
Erna Beckers, Tochter
 des Herrn Staatsanwaltschafts-
 rat **Beckers** und seiner Frau
 Gemahlin **Emma**, geb. **Hille-**
manns, beehre ich mich anzu-
 zeigen.
Herbert Bachmann,
 Kapitanleutnant.
 Kiel, Düsternbroock 22.

Man bittet von Besuchen abzusehen.

Infolge einer Krankheit, die er sich im Dienste des Vaterlandes zugezogen, starb heute an seinem Geburtstag, nach kurzer glücklichster Ehe mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser einziger, hoffnungsvoller Sohn, Schwiegersohn, Nefte, Vetter und Schwager,

Willi Rücker

im vollendeten 27. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Marie Rücker, geb. **Sirpal**, und **Kind**
Wilhelm Rücker und **Frau**
Marg. Schmitt, Obbenstraße 29
Familie Sirpal, Philippsbergstraße 33.

Wiesbaden, den 17. Februar 1917.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 21. d. Mts., um 4 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Teilnehmenden Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Freitag, den 16. Februar, nachmittags, unsere liebe gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Agnes Wilmer

im 69. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Josef Wilmer.

Wiesbaden, Hamburg, Berlin, 19. Februar 1917.
 Säulowstraße 7.

Die Einäscherung findet Mittwoch, den 21. Februar, vormittags 11 Uhr, auf dem Südfriedhofe statt. 178
 Von Beileidsbesuchen wird gebeten Abstand zu nehmen.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Selbengang unseres lieben Entschlafenen,

Droschkenbesitzer

Wilhelm Werner,

sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 19. Februar 1917.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Frau Elise Ochs

unseren tiefempfundenen Dank. Besonderen herzlichen Dank Herrn Pfarrer Schloffer für die trostreichen Worte, den Schwestern des Elisabethen-Hauses, sowie den Schwestern des St. Joseph-Hospitals für die liebevolle Pflege, und den zahlreichen Kranzspendern.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Ochs und **Kind.**



Am 13. Februar starb unser einziger Sohn und Bruder,

der Leutnant zur See

Leopold Exner,

als Flieger bei einer Seeflugstation im Alter von 21 Jahren den Tod für das Vaterland.

Er besass das Eiserner Kreuz II. und I. Klasse und das Hamburgische Hanseatenkreuz für Verdienst im Kriege.

Wiesbaden, den 19. Februar 1917.

K.-Friedr.-Ring 28.

Generalmajor **Exner**, z. Zt. Kommandant
 des Kriegsgefangenenlagers Giessen,

Frau Alice Exner.

Dorothea Exner.

Beerdigung auf dem Südfriedhof am 20. ds. Mts., 4 Uhr nachm.

180

Statt besonderer Anzeige.

Heute nacht entschlief sanft nach längerer Krankheit unsere liebe treue Tante, Schwägerin und Großtante

Frau Oberbaurat Elwine Boos,

geb. Weysser,

im 82. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elwine Kloss, geb. **Härdy**,
Heinrich Weysser, Ingenieur,
Prof. Dr. Max Kloss.

Wiesbaden, Santiago de Chile, den 18. Februar 1917.

Die Trauerfeier findet Mittwoch, den 21. Februar, vormittags 9¹/₂ Uhr im Trauerhause, Querfeldstraße 7, statt, im Anschluss daran Beisetzung auf dem alten Friedhof.

Von Kranzspenden bitten wir im Sinne der Verstorbenen absehen zu wollen.

181

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Frau Elisabeth Grün

geb. Carrolien

im 49. Lebensjahre am Samstag, den 17. Februar, abends 10 Uhr nach kurzem, aber schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Hugo Grün und Kinder.

Wiesbaden (Adelheidstraße 35), den 19. Februar 1917.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 21. Februar, nachmittags 3¹/₂ Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. 179

Von Beileidsbesuchen bittet man absehen zu wollen.

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Kontor: Langgasse 21

fertigt in kürzester Zeit in jeder gewünschten Ausstattung alle

Trauer-Drucksachen.

Trauer-Meldungen in Brief- und Kartenform, Besuchs- und Dank-sagungs-Karten mit Trauerrand, Todes-Anzeigen als Zeitungs-bellagen, Nachrufe u. Grabreden, Aufdrucke auf Kranzschleifen.

Dankagung.

Herzlichen Dank für die überaus zahlreichen Beweise inniger Teilnahme, sowie für die Kranz- und Blumen Spenden, bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unserer teuren geliebten Mutter

Frau Maria Gerhard

geb. **Fery.**

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Bedmann für die so sehr tröstende Trauerrede, sowie dem Personal der Firma Rud. Bechtold u. Co.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Jakob Gerhard.

Wie immer, so auch jetzt ist unsere Konfektion

hervorragend durch
Auswahl, Preiswürdigkeit, Gediegenheit!

Jackenkleider
neueste Formen
59⁰⁰ 45⁰⁰ 35⁰⁰

Imprägn. Rips-Mäntel
58⁰⁰ 49⁰⁰ 36⁰⁰

Imprägn. Seiden-Mäntel
in allen möglichen Farben
69⁰⁰ 59⁰⁰ 45⁰⁰

Konfirmanden-Kleider
aus Samt aus Wollstoffen
58⁰⁰ 49⁰⁰ 45⁰⁰ 39⁵⁰

Schloss

Damen - Bekleidung Langgasse 32.

Lebensmittelverteilung.

In der Woche vom 19. bis 25. Februar wird verteilt:
250 Gramm Schlachtviehfleisch auf die Fleischmarken Nr. 1-10,
50 Gramm Butter auf Feld 15 und 16 der Fettkarte,
125 Gramm Haferstodden oder Hafergrüße auf das für
Hilfsentrichte gültige Feld,
175 Gramm Serringe auf das für Teigwaren gültige Feld,
125 Gramm feiner Zucker auf das Feld 8 der Kolonialwarenkarte.
Der Preis beträgt für 50 Gramm Butter 35 Pf., und je Pfund
für Haferpräparate 48 Pf., für Salzheringe 1.00 M. und für Zucker
33 Pf.

Verkaufstage sind: Mittwoch und Donnerstag für Haferpräparate
und Zucker; Freitag und Samstag für Serringe, Fleisch und Butter.
Eine Verteilung der Serringe durch die Geschäfte ist unzulässig.
Auf jede Kolonialwarenkarte muß mindestens **1 Serring** im
Mindestgewicht von 175 Gramm abgegeben werden.

Nachstabenverteilung für Fleisch und Butter:

Sp-Z Freitag	8-10 Uhr,	M-Q Samstag	8-10 Uhr,
A-D	10-12 "	R-So	10-12 "
E-H	2-4 "	A-Z	3-5 "
J-L	4-6 "		

Wiesbaden, den 17. Februar 1917. F 449

Der Magistrat.

Schreibers Konservatorium für Musik Aloffs Gesangsinstitut.

Schnell förd. Unterricht bis zur künstl. Reife:
Klavier, Violine, Cello, Gesang, dram. Fach
(Deklamation, Mimik). — Umbildung falsch
unterricht. Schüler nach bewährter Methode.
— Auf Wunsch auch Privatunterricht. —
Eintritt jederzeit. — Schulgeldberechnung
vom Tage der Aufnahme an.

Anmeld. im Konservatorium Adolfstraße 6, II jeder-
zeit, — im Gesangsinstitut Kapellenstraße 12, II vormittags
oder schriftlich.

Fette. Anstalts-Lebertran ersetzt bei Jung
und Alt die
fehlenden Fette und Oel.
Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11.

Reisen Sie nicht ab

ohne Ihr Gepäck versichert zu haben.

Je M. 1000 Versicherungswert M. 2 Prämie.

Verlangen Sie Prospekt durch

Born & Schottensfels

Hotel Nassauer Hof. :: Tel. 680. 72

Gummi-Sohlen empfiehlt
Süddeutsche Gummiabfab-Niedert.
Schwalbacher Str. 23, 2., geg. Arbeitsamt.

Beratungsstelle für Volksernährung und Gasverwertung.

Nächsten Dienstag nachmittag 4 Uhr wird Hr. Rauschenbach
im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 36 einen Vortrag über die Selbst-
anfertigung der Kochhitze und über zeitgemäße Kochhitzeengerichte abhalten.
Wiesbaden, den 19. Februar 1917. F 449

Amtl. Anzeigen

Wegfall von Personenzügen.
Vom 20. Februar ab fallen fol-
gende dem Personenverkehr dienen-
den Züge aus:
Eils. 200 Wiesbaden Abf. 9.09 vorm.
Frankfurt a. M. Anf. 9.55 vorm.
Eils. 233 Wiesbaden Abf. 5.30 nachm.
Frankfurt a. M. Anf. 6.20 abds.
Eils. 232 Frankf./M. Abf. 2.28 nachm.
Wiesbaden Anf. 3.21 nachm.
Eils. 261 Frankf./M. Abf. 7.30 abds.
Wiesbaden Anf. 8.20 abends.
Eils. 1009 Wiesbaden Abf. 9.38 vorm.
Niederlahnstein Anf. 12.07 mitt.
Eils. 1082 N.-Lahnst. Abf. 2.07 nachm.
Wiesbaden Anf. 4.42 nachm.
Eils. 1181 Wiesbad. Abf. 9.01 abends.
Rüdesheim Anf. 10.01 abends.
Eils. 182 Wiesbad. Abf. 3.17 nachm.
Aischaffenburg Anf. 5.16 nachm.
Eils. 187 Aischaffenb. Abf. 11.08 um-
Wiesbaden Anf. 1.05 nachm.
Eils. 657 Darmstadt Abf. 3.57 nachm.
Wiesbaden Anf. 4.57 nachm.
An Stelle des Zuges 657 wird
zwischen Mainz und Wiesbaden ein
Zug in dem bisherigen Fahr-
plane gefahren.
Eils. 648 Mainz Abf. 9.32 abends
Darmstadt Anf. 10.29 abends.
D. 95 Mannheim Abf. 1.34 nachm.
Wiesbaden Anf. 3.03 nachm.
Eils. 242 Wiesbad. Abf. 10.07 vorm.
Worms Anf. 11.22 vorm.
Eils. 523 Worms Abf. 5.13 nachm.
Mainz Anf. 6.42 abends.
Eils. 4841 Worms Abf. 8.35 abends
Gundheim Anf. 9.03 abends.
Eils. 4842 Gundheim Abf. 9.12 abds.
Worms Anf. 10.00 abends.
Eils. 1233 Vora. Cobl. Abf. 2.55 nachts
Mainz Anf. 5.46 früh.
Eils. 1397 E. Mainz Abf. 11.11 nachts.
Coblens Anf. 2.10 nachts.
Eils. 1372 Vingerbrück Abf. 9.15 abds.
Mainz Anf. 10.10 abends.
Eils. 1235 Mainz Abf. 5.13 vorm.
Vingerbrück Anf. 6.10 vorm.
Außerdem treten vom 20. Februar
ab folgende Fahrplanänderungen:
Der Eils. 199/190a Mannheim ab
3.01 nachm. Wiesbad. an 4.42 nachm.
wird Schnellzug und erhält die Nr.
D. 95.
Eils. 1017 (Wiesbaden Abf. 7.55
Niederlahnstein an 10.31) u. L. 2041
(Mainz ab 7.52 Rüdesheim an 8.55
abends) werden 25 Minuten später
gelegt.
Der Eils. 4777 (Gau-Odernheim
Abf. 7.10, Osthofen Anf. 7.58 abds.)
wird 30 Min. früher gelegt.
Der Eils. 4780 (Osthofen ab 9.28
Gau-Odernheim Anf. 10.13 abends)
wird 30 Min. später gelegt.
Der Eils. 4837 (Worms ab 6.38,
Gundheim an 7.02 abends) wird
7.20 von Worms abfahren und um
7.48 in Gundheim eintreffen.
Der Eils. 4838 (Gundheim ab 7.15,
Worms an 7.42 abends) wird um
8.00 von Gundheim abfahren und
Berktags um 8.49, Sonntag um
8.37 in Worms eintreffen.
Die Triebwagenfabri 1944 (Ost-
hofen ab 9.01 abends, Worms Anf.
9.11) wird 25 Min. später gelegt.
Der Eils. 4721 (Osthofen Abf. 7.15,
Gunterstblum Anf. 8.02 abds.) wird
28 Min. später gelegt.
Der Eils. 4724 (Gunterstblum Abf.
8.12 Osthofen Anf. 8.57) fährt 27
Min. später ab und kommt 24 Min.
früher in Osthofen an.
Mainz, den 17. Febr. 1917. F 177
Königl. Preussische u. Großherzoglich
Sächsische Eisenbahndirektion.

Ich habe meine Tätigkeit
wieder aufgenommen.
Sanitätsrat
Dr. Gustav Meyer.
Restaurant Deutsches Ed.
Ed. Waldstr. u. Schiersteiner Str.
Inhaber: Jean Volkrotenstein.
Empfehle stets gutes Bier von
morgens bis abends.

Parfümerie Altstaetter
Ecke Lang- u. Webergasse
empfiehlt
Puder
der ersten Firmen
zu alten Preisen.

Toiletteseife
entbehrlich bei Gebrauch von
Fertil-Extrakt
patentamtlich geschützt, kein Ton,
äußerst sparsam,
angenehmer erfrischender Geruch
M. O. Gruhl, 11 Kirchgasse 11.
Seifen, Leuchte, Bürstenwaren etc.
Telephon 2199.

Trauer-Hüte
Trauer-Kleider Trauer-Blusen
Trauer-Mäntel Trauer-Stoffe
Trauer-Röcke Schleier-Crèpe
Änderungen werden noch
am gleichen Tage erledigt
Auswahlgewandungen bereitwilligst
Frank & Marx
Kunigasse 31 Wiesbaden Ekefiedendstraße



Seifen-Späne, Holstin-Späne, Schmierseife i. d. Tüte
Markenreines Seifenpulver.
Schloß-Drogerie Siebert Markt-
straße 8.
Blondeur-Puder u.
Kamille-Extrakt
zum Goldblondieren von Frauen- u.
Kinder-Haaren, sowie noch 1 Posten
echt franz. Eau de Quinine & Pl.
3.50 Ml. empfiehlt Parf.-Handlung
W. Sulzbach, Bärenstraße 4.

Schnuller 25 Pf. Flaichenjanger 35 Pf.
so lange Vorrat reicht.
Drogerie Badt, Lannusstraße 5.
Saarner billig
Drogerie Badt, Lannusstraße 5.

Orangen
zum Einschenken 17 Pf., 3 St. 50 Pf.,
größte 23 Pf., Dupond 10 Pf. billig.
Bittere Orangen, Zitronen billigst.
Karl Bernecker
Saalstraße 38,
Zweiggeschäft: Faulbrunnstr. 11.

Schönheitscremen
lernen Sie in kurzer Zeit unter
günstigen Bedingungen. Köhlers
Schwalbacher Straße 19, 1 links.
Deutsche R.-Schad.-Ges. Ia,
1 Rönnd. Nies-Beig. 1. Buchhäf.
billig Adelheidsstraße 35, Parterre.

Hohe Juwelenpreise
für Perlen u. Brillanten, Platin
steine von hier und auswärts.
A. Geizhals,
Webergasse 14.

Brillanten, Perlen
kauft zu hohen Preisen
Rosenau, 3 Marktplatz 3.
Brillanten u. Perlen,
auch unter vollwertiger Anrechnung
der Fassung, kauft zu höchst. Preisen
Schmann, Poststraße 9, 3.

Ein Brillantring
und Kette billig zu verkaufen.
F. Schuler Reichstraße 41.
Aus Privat
zu kaufen gesucht:
Edle Tafel, Brillantring,
Cherring, Koller, Kramband,
Off. u. N. 459 an den Tagbl.-Verl.
Für Anfangs-Unterricht ein

Klavier
gesucht.
Off. u. T. 404 an den Tagbl.-Verl.
Bis zu 20%
zahle ich mehr wie die Konkurrenz
für ged. Möbel u. Betten, ganze
Hausausstattungen, Porzellan u. Rad-
lässe, auch defekte Rohrstühle. Off.
unter N. 454 an den Tagbl.-Verlag.

Kaufe gegen sofortige Kasse
vollständige Wohnungs- u. Zimmer-
einricht., Radiolampe, einzelne Möbel-
stücke, Antiquitäten, Pianos, Kassen-
schränke, Kunst- u. Kunstgegenstände u.
Beliebiges. Chr. Reininger,
Schwalbacher Str. 47. Telephon 6372.

Möbel aller Art
mit und ohne Aufzahlung gegen
Barzahlung zu kaufen gesucht. Off.
u. T. 459 an den Tagbl.-Verlag.

Seifforken
auch Weinforken, Flaschen, Säck-
Kochhaare, Hafenselle zahle aller-
höchste Preise. Ch. Eißl, Blücher-
straße 6. Telephon 3164.
Einfach, feine, Mädchen für Küche
u. Haus baldigst gef. bei Familien-
anstellung. Wab. Eitabelthen-Anhalt,
Luisenstraße 45, Dienstag 2-4 Uhr

Perfektes Hausmädchen,
nur mit guten Zeugnissen z. 1. März
gef. Frau Dr. Waer, Bierstadt, Str. 4.

Schriftsetzer
sucht die
L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbaden.

Die von Herrn Dr. Lang innegehabte
5-Zimmer-Wohnung Langgasse 17,
1. Etage, ist zum 1. April 1917
zu vermieten. 6

Ganz arme Frau
verlor am Freitagabend Portemon-
naie mit 18 M. Inhalt u. Rosenkranz.
Da die Frau ohne jeden Fennnis,
wird der ehrliche Finder gebeten,
daselbst abzugeben Blücherstraße 14,
Hinterhaus 3 St., Mitte.

Eine Kriegerstrau verlor
gestern morgen in der Reich- bis
Blücherstraße Portemonnaie mit
Geldinhalt, 2 kleine Schlüssel, eine
Rentenkarte Nr. 849. Abzug, a. Bel.
Lahnstein, Blücherstraße 3, Kronsh.

Brauner Skunksmuff
am Dienstag, den 13. Febr., vom
Hauptbahnhof nach Dambachtal 47
auf d. Droschkenfahrt (Droschke 162)
nachm. zwischen 2 u. 3 Uhr verloren.
Abzugeben gegen hohe Belohnung
Hundshaus, Friedrichstraße.

Schwarzleib. Bluse auf dem Wege
von Langg. bis Weberg. 3 verloren.
Geg. Bel. abzug. Langgasse 41, S. 1.
Füllfederhalter u. Bleistift
verloren am 11. Februar v. Bahnhof
bis Markt. Gegen Belohnung abzugeb.
Bäckerstraße 17, Laden.

Verloren in der Schwalbacher Str.
eine Kriegsunterstützungskarte auf
den Namen Weber lautend. Gegen
Bel. abzug. Blücherstraße 9, 3 links.
Verloren ein Schlüssel.
Abzug a. Bel. Bäckerstraße 11, Lad.
Schwarzer Kater von der Mühl-
gasse aus entlaufen. Name Morchen
hörend. Gegen Belohnung abzug.
Derrnählgasse 7, 1.

**Vergeßt die hungernden
Bögel nicht!**